

## Missions- und Bastelgruppe Brachelen



- Der Eine trage des Anderen Last -

## 40 Jahre Missions- und Bastelgruppe Brachelen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir bedanken uns recht herzlich, dass Sie diese Broschüre erworben haben.

Sie enthält interessante Informationen über die Entstehungsgeschichte der Missions- und Bastelgruppe Brachelen, Berichte über das Land Haiti, eine Auflistung der bisher unterstützten Projekte in den verschiedensten Ländern der Welt, Auszüge des Schriftverkehrs zwischen der Missions- / Bastelgruppe und Haiti, Berichte über das Wirken von Pater Ferdi Philippi und seinem Nachfolger Felon Celexant und vieles mehr.

Der Erlös aus dem Verkauf der Broschüre ist für unser Hauptprojekt

- Mont Des Oliviers Schule - in Gros Morne Haiti bestimmt.



*Ihre Missions- und Bastelgruppe Brachelen*

## Inhaltsverzeichnis:

	Seite:
Gründungsjahre der Missions- und Bastelgruppe	2 - 8
Erlebnisbericht aus dem Landesinnern von Haiti	9-16
Geförderte Projekte der Missions- und Bastelgruppe Brachelen	17
Vom Paradies zum Armenhaus	18 -19
Die Welt in der wir leben...	20 - 21
Pater Ferdis zweite Heimat ist Haiti	22 - 24
Hoffnungsträger für viele Kranke	24 - 27
Verdienstkreuz für den Brachelener Peter Körfer	28 - 29
Briefe Peter Körfer an Pater Ferdi	30 -31
Einmannpakete	32 -33
Haiti lag Pastor Gerards besonders am Herzen	34
Rattenschwänze	35
Verwendung der Missionsgelder	36 - 37
Besuch auf einer Missionsstation in Gros-Morne	38 - 44
Brief von Fenelon Celexant an Franziska Koerfer	45
Die Mont-Des-Oliviers Schule in Gros Morne Haiti	46 - 50
Übernahme von Patenschaften	51
Fenelon Celexant <i>Schuldirektor Mont Des Oliviers</i>	52 - 53
Die Kommunikation mit Fenelon Celexant	54 - 55
Email von Fenelon Celexant	56 - 58
Email von Peter Körfer	59 - 60
Ein Stück Afrika in Lateinamerika	61 - 64
Die Republik Haiti	65 - 68
Unruhen : Haiti steht vor dem Chaos	69
Hurrigan Ike erreicht Haiti	70

## Gründungsjahre der Missions- und Bastelgruppe

Bereits Anfang der 60er Jahre wurden durch Frau Koch und Frau Classen, beide wohnhaft auf dem Pauweg, Decken in Handarbeit gestrickt und für karitative Zwecke verwendet. Sie verteilten auch Wolle zur Herstellung von Decken an andere Frauen aus dem Ort. 1968 trat Frau Koch an den Kirchenvorstand heran, ob nicht aufgrund ihres Alters der Erwerb und die Verteilung von Wolle an eine andere Person übertragen werden könne. Herr Peter Körfer, langjähriges Mitglied im Kirchenvorstand erklärte sich bereit, diese Aufgabe zu übernehmen bzw. zu koordinieren. Unterstützt von seiner Frau Franziska Körfer sowie Anne Vandersee, Kurt Vandersee und Gertrud Schumacher übernahmen sie das Holen, Aufbereiten, Lagern und Verteilen der Wolle an Frauen im Ort, zudem den Versand der gefertigten Lepradecken über die Aktion Mission und Leprahilfe Schiefbahn.



*Strickerinnen der ersten Stunde für die Missio*

Eine Spulmaschine wurde von den Glanzstoffwerken in Oberbruch zur Verfügung gestellt. Kurt Vandersee spulte jeden Tag nach Feierabend Wolle zu handlichen Gebinden auf. Lagerflächen für das Rohmaterial und die Decken musste gefunden werden. Große Mengen Wolle und Decken lagerte in Garagen, im alten Jugendheim, auf den Speichern im Ort.



Die Wolle wurde zunächst mit dem eigenen PKW geholt und die fertigen Decken ebenfalls mit dem PKW nach Schiefbahn gebracht. Wegen Überladung der Autos mussten neue Transportmethoden gefunden werden. Die benötigten Mengen Wolle wurden immer größer. So fuhr Johann Thomas von Brachelener Korbmachern hergestellte Körbe zum Vertrieb nach Holland, auf dem Rückweg fuhr er an Wollfabriken vorbei, wo Restware gegen ein geringes Entgelt erworben werden konnten. Die Fertigwaren wurden mit Kleinbussen der Firma Deffur und dem LKW von

Holländer/Zurmahr nach Schiefbahn gebracht. Derartige Mengen von Decken konnte Schiefbahn nicht koordinieren, es erfolgte der direkte Versand der Waren nach Haiti.

In Schiefbahn las Peter Körfer den Hilferuf eines Paters aus Haiti am Schwarzen Brett.

Ein mühsam zusammengebetteltes Krankenhaus müsse endlich einen Brunnen haben. Kostenpunkt 1.200 DM. Dies war der Beginn unseres mit Abstand größten Projektes, welches seit nunmehr 40 Jahren Bestand hat. Peter Körfer fragte Anne Vandersee, ob die Missionsgruppe Brachelen dieses Projekt durch den Verkauf von Handarbeiten finanzieren können? Welche Entscheidung getroffen wurde, kann sich jeder denken. Der Hilferuf aus Haiti war die Initialzündung für das Team zum Verkauf von Handarbeiten. Geld für das Brunnenprojekt und viele weitere Projekte konnte gesammelt werden. Eine Ordensschwester eines Kinderheimes, welche in Brachelen zu Besuch war, sah eine handgemachte Puppe bei einem Mitglied der Missionsgruppe. „über so eine Puppe würden sich die Kinder im Heim sehr freuen“. Dies war der Startschuss für die Fertigung und den Verkauf von Kinderspielsachen, wie wir sie heute noch auf dem Basar vorfinden können. Nicht fünf oder zehn Puppen oder Stofftiere pro Sorte wurden hergestellt, nein hundert, zweihundert und mehr pro Jahr.



*Bastelgruppe 1973*

Im alten Jugendheim an der Hauptstraße, dort wo sich heute das Schießheim der Schützenbruderschaft befindet, wurde bei spärlichem Licht, beengten Räumlichkeiten und Gasofenromantik wöchentlich gestrickt, genäht und gebastelt. Aber nicht nur hier, auch in den Wohnungen der Helferinnen findet man überall, damals wie auch heute noch, begonnene Handarbeiten. Anfang der 70er Jahre wurde erstmalig der heute noch im November des Jahres stattfindende Basar durchgeführt. Es werden Handarbeiten verkauft, Strickwaren, Decken, Weihnachtsartikel und Vieles mehr. Eine große Verlosung und eine Cafeteria schlossen sich an. Wurde der erste Basar noch in einem kleinen Seitenraum des Jugendheimes an der Kirchgrabenstraße durchgeführt, benötigte man schon bald das ganze Jugendheim.



*Kuchenbuffet anlässlich des jährlich stattfindenden Missionsbasars 1982*

Es ist untertrieben zu sagen, es wäre ein voller Erfolg. Schon kurz nach Eröffnung des Basars drängten die Menschen ins Jugendheim. Dank Ihrer Hilfsbereitschaft und Spendenbereitschaft vieler Menschen wurde jährlich mehrere Tausend DM bzw. Euro eingenommen. Der Brachelener Missionsbasar war und ist das Ziel anderer Missionsgruppen aus den umliegenden Orten, um Anregungen und Ideen für ihre handwerklichen Arbeiten zu erhalten. Heute wird sogar der Parkplatz vor dem Jugendheim für die Ausstellung benötigt. Ein kleiner Weihnachtsmarkt ist entstanden. Hier werden Kränze, selbst gemachte Marmeladen, Weihnachtsgebäck und Vieles mehr verkauft.

Der nächste Basar findet am 22. + 23. November 2008 wieder im Jugendheim an der Kirchgrabenstrasse statt.



*Wie viele Münzen lagern in der Flasche?  
Das Schätzen hat seinen Preis, der Erlös wandert auf das Spendenkonto.*

### **Unsere verstorbenen Mitglieder der Missions- und Bastelgruppe**

In dieser Festschrift möchten wir unseren Dank auch an die verstorbenen Frauen und Männer der Missions- und Bastelgruppe richten, die durch ihre tatkräftige Unterstützung vielen Menschen in Not helfen konnten.

Möge Gott es Ihnen tausendfach vergelten.

7



*Decken & Hardanger*



*Kinderspielsachen*

8

## **Erlebnisbericht aus dem Landesinnern von Haiti**

*(von Johannes Brüser, 1974, anlässlich seines Besuches bei Pater Ferdi Philippi in Haiti)*

Meine Schwester Maria ist seit anderthalb Jahren als Krankenschwester im Hospital 'Alma Mater in Haiti, dem Land mit dem geringsten Pro Kopf-Einkommen in der westlichen Hemisphäre, tätig. Das von Pater Ferdinand vom Orden der Montfortaner gegründete und unter seiner Hand im Verlaufe der vergangenen sechs Jahre aufgebaute Krankenhaus liegt in der Mitte des nördlichen Teiles der Republik Haiti in der ärmsten Gegend des Landes. Der Ort heißt Gros Morne, zwischen den Bergen, die bis über 1000m ü.M. ansteigen.

Im Dorf selbst wohnen etwa 7000 Einwohner, zum Einzugsbereich des Marktflückens kann man vielleicht 8.000 Menschen rechnen, die in einem Umkreis von ca. 40 km wohnen. Die Bevölkerung ist durchweg schwarz – alles Nachkommen der einst aus Afrika in das Land gebrachten Sklaven.

Ich nahm die Gelegenheit wahr, in meinem Urlaub Februar/März 1974 meine Schwester zu besuchen und war von den vielfältigen dortigen Erlebnissen tief beeindruckt, was mich veranlasst, einige mir wichtig erscheinende Beobachtungen zu Papier zu bringen.

Nach einem insgesamt 15-stündigen Flug von Luxemburg nach Port-Au-Prince, der Hauptstadt Haities, gelangt man in 5-stündiger Fahrt in einem geländegängigen Fahrzeug auf über weite Strecken schlechten Straßen zu dem 200 km entfernten malerisch gelegenen Gros Morne. Unterwegs wechselt das Landschaftsbild ständig. Gleich hinter der dicht bevölkerten Hauptstadt (über 500.000 Einwohner) fährt man zwischen Kokospalmen, Bananenstauden und Zuckerrohrfeldern der Küste des Karibischen Meeres entlang. Die Berge, die schon nahe der Küste steil aufsteigen, sind zwar nicht kahl, aber die Verkarstung ist größtenteils sehr weit fortgeschritten; an den Abhängen gibt es kaum noch landwirtschaftlich nutzbare Flächen. Nach etwa 100km öffnet sich zwischen dem Hafentädtchen St. Marc und Gonaives eine

weite Ebene, die nach Nordwesten von einer sich quer durchs Land ziehenden Bergkette begrenzt wird. Dieser Landstrich ist teilweise sehr fruchtbar und überwiegend mit Reis bebaut. Aber der Verkehr in dieser Region ist stark behindert. So musste ich aussteigen, bevor der Fahrer allein mit dem Landrover die Pont L' Estrere, eine Brücke, die über einen kleinen Fluss führt, befuhr, denn mit dem Einsturz der Brücke muss ständig gerechnet werden. Lastwagen und Omnibusse können die Brücke nicht passieren. Die Lasten werden daher auf den Köpfen von Trägern über die Brücke transportiert, wo Lastwagen und Busse am anderen Ufer warten. Die große Fläche der Ebene von Gonaives ist jedoch durch salzhaltigen Grundwasser landwirtschaftlich nicht nutzbar; hier soll durch ein Bewässerungsprojekt der Bundesrepublik Deutschland ein Wandel geschaffen werden.

Ich überquere nun eine Bergkette und komme in eine abwechslungsreiche z.T. aber auch karge Gegend. Auf schwieriger, nach einem Regenguss fast unpassierbaren Straße erreiche ich meinen Zielort. Das Krankenhaus von Gros Morne verfügt über 40 Betten und besteht aus mehreren Trakten; den Männer-, Frauen-, Kinder- und Entbindungsstationen, einem abgesonderten Gebäude für Tuberkulosekranke, zwei Zahnbehandlungsräume, einem Krankenhauslabor und einem Röntgenraum. An der Pforte befindet sich die Ambulanz sowie eine wohl sortierte Apotheke, in der gegen Rezept des haitianischen Arztes bzw. auf Anweisung der deutschen Krankenschwester Medikamente ausgegeben werden. Darüber hinaus unterhält das Krankenhaus Armenapotheken auf vier Außenstationen, die von acht von den deutschen Kräften ausgebildeten einheimischen Rote-Kreuz-Helfern betreut werden. Die Medikamente werden Größtenteils von Medeor bezogen, einer speziellen deutschen Einrichtung für die Versorgung katholischer Missionsstationen mit Arzneimitteln. Auch das Deutsche Rote Kreuz hilft mit Verbandsmaterial, Medikamenten und Proteinpulver. Im Übrigen werden von den Apotheken in Port-Au-Price monatlich Heilmittel in beträchtlichem Umfang gekauft.

Auf dem Wege, einheimische Kräfte heranzubilden, sind die im Projekt

tätigen Deutschen (Pater Ferdinand, eine Krankenschwester und eine Hebamme) bereits ein gutes Stück vorangekommen: eine Krankenschwester, eine Hebamme, eine Laborantin, eine Röntgenassistentin, drei Zahnarthelfer, ein Zahnlaborant und eine Apothekenhelferin verrichten ihre Arbeit zu einem guten Teil selbstständig. Vierzehn Krankenhelferinnen befinden sich in der Ausbildung.

In der Ambulanz werden täglich bis zu 50 Patienten versorgt, die häufig über weite Wege zu Fuß, auf dem Eselrücken oder auf einem kleinen, klapprigen Pferdchen hierher kommen.

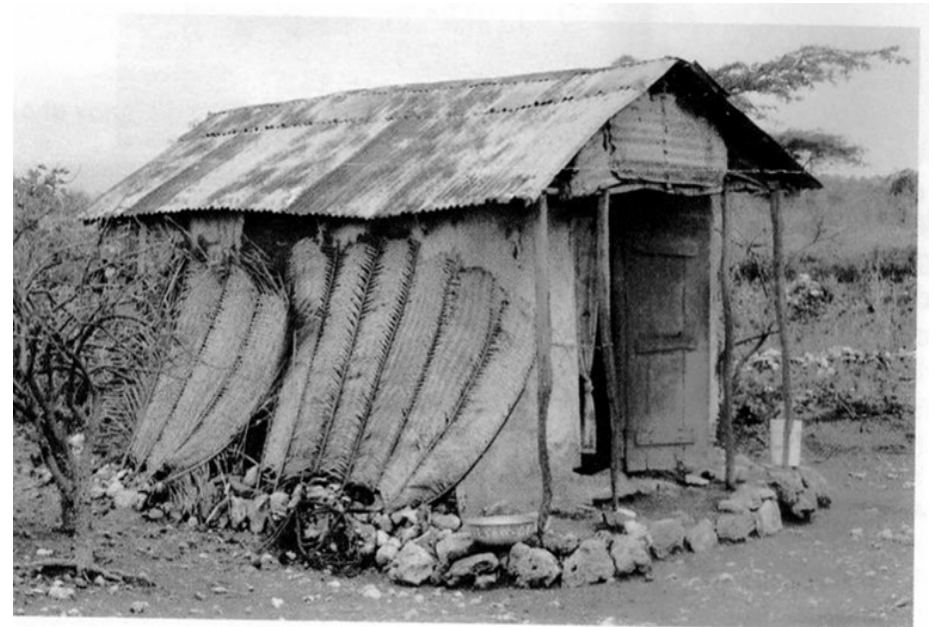
Pater Ferdinand verbindet mit seinen Ritten oder Fahrten zu den fünf Außenstationen seiner Pfarre "Decostiere" (d.h. zwischen den Bergen), die etwa 6.000 Mitglieder zählt und von 20 Katecheten mitbetreut wird, die seelsorgerische Arbeit mit der Krankenbehandlung und vorbeugenden Impfungen, letzteres vorwiegend gegen Tetanus, Typhus und Tuberkulose. Hierbei unterstützen ihn auf vier von den fünf Außenstationen die bereits erwähnten acht einheimischen Rote-Kreuz-Helfer. Die Impfungen und Krankenversorgungen auf diesen Stationen werden in den dortigen Kirchen vorgenommen, die neben ihrer eigentlichen Zweckbestimmung als Gotteshäuser auch noch die Funktion von Versammlungsräumen und Schulen haben. Im Jahre 1973 wurden in einer Impfkampagne über 3.000 Personen in entlegenen Gebieten, die auch mit einem Geländewagen nicht zugänglich sind, geimpft.

Die Ausbildung des einheimischen Krankenhauspersonals und der Rote-Kreuz-Helfer wurde anfangs alleine von Pater Ferdinand, seit drei Jahren zusätzlich von dem seitens der haitianischen Regierung bereitgestellten Arzt und seit eineinhalb Jahren auch von der deutschen Krankenschwester und der deutschen Hebamme durchgeführt.

Der Krankenhausbau mit einem Kostenaufwand von rd. 100.000 DM wurde von Miserior und privaten deutschen Spenden finanziert. Misereor hat auch

die deutsche Krankenschwester und die deutsche Hebamme zur Verfügung gestellt. Das Erzbistum Köln trägt jährlich zur Finanzierung der laufenden Kosten bei.

In dem gesamten Projekt wird versucht, weitgehend auf örtliche Bräuche und auch auf die Mentalität der Bevölkerung einzugehen. So wird es den Angehörigen der Patienten gestattet, sich im Spital um ihre Angehörigen zu kümmern. An eigens dafür bereitgestellten Kochgelegenheiten können die Angehörigen zusätzlich zur nur in unzureichendem Maße vorhandenen Krankenhauskost warmes Abendessen für die Patienten anrichten. Fast immer bleiben Angehörige auch über Nacht bei den Kranken; sie schlafen auf Strohmatte zwischen oder vor den Krankenbetten. Mit diesen Besonderheiten unterscheidet sich das Hospital 'Alma Mater' von allen staatlichen Krankenhäusern im Lande. Die neugeborenen Kinder bleiben sofort bei der Mutter. Tatsächlich kann man feststellen, dass dadurch das Wohlbefinden von Mutter und Kind sehr stark gefördert wird.



Ich möchte nun einige Krankenfälle, die ich selbst erlebt habe, schildern: An einem Sonntag wurde ein siebenjähriges Mädchen mit einer tiefen Wunde an der Stirn im Schock und mit Krämpfen eingeliefert. In Deutschland hätte wohl jeder Hausarzt diesen Fall an einen Chirurgen überwiesen. Hier aber muss eine Krankenschwester jederzeit einen Arzt ersetzen können: Reinigen der Wunde, örtliche Betäubung, Nähen, Tetanussspritze, Antibiotikumspritze, krampflösende Spritze, Infusion.

Ein Neugeborenes mit Tetanus wird von Verwandten ins Krankenhaus gebracht. Da die Mutter zuhause krank lag, kam eine Tante als Amme mit. Das Kind konnte aber wegen der Krämpfe nicht an der Ammenbrust saugen. Die deutsche Krankenschwester verabreichte dem Kind Antitetanusserum und leitete die Ammenmilch durch eine Magensonde in den Magen des kleinen Patienten. Ferner erhielt der Säugling krampflösende Mittel. Die Amme blieb für die ganze Zeit der Behandlung von der dreieinhalb Wochen im Spital. Ihr eigenes Baby wurde während dieser Zeit von einer anderen Amme aus der Verwandtschaft versorgt.

In einer Hängematte an einem Bambusrohr wurde eine junge Mutter mit ihrem Säugling eingeliefert. Das ganze linke Bein der Frau sowie die Lymphknoten in der Leistengegend waren stark angeschwollen. Die Kranke litt unter großen Schmerzen, hohem Fieber und konnte sich kaum noch bewegen. Als vorläufiger Befund ergab sich eine Venenthrombose. Die Patientin erhielt eine Antikoagulanzspritze, abschwellende Mittel und Antibiotika.

Die Gegend von Gros Morne ist malariaverseucht. Täglich werden daher Malariakranke ins Krankenhaus gebracht. An einem Nachmittag brachte eine junge Frau ihr Kind, das hohes Fieber (41°), Kopfweh, Durchfall und Bronchitis hatte, ins Krankenhaus. Die Analyse ergab, dass das Kind sowohl Typhus als auch Malaria hatte. Ihm wurden Resochin - Tabletten, Chloramphenicol (Antibiotikum), Mittel gegen Durchfall und eine Infusion verabreicht. Das kranke Kind konnte nach vierzehn Tagen als geheilt entlassen werden.

Selbstverständlich gehen nicht alle Fälle gut aus. Im Spital lag bei meinem Eintreffen ein zwölfjähriger Junge mit Knochenvereiterung und Malaria. Sein Zustand war ernst und verschlechterte sich zusehends. Der Arzt gab Anweisung, Tetracyclinspritze und – tabletten zu geben sowie die Malariabehandlung fortzusetzen. Gleichzeitig wurde eine Bluttransfusion für erforderlich gehalten. Schnell wurde die Blutgruppe des Vaters bestimmt, der sodann Blut spendete. Da dies nicht ausreichte, spendete auch die deutsche Krankenschwester Blut für eine weitere Bluttransfusion. Zwar verbesserte sich der Zustand des Jungen, für wenige Stunden, er starb jedoch zwei Tage später. Die Eltern trugen ihr totes Kind auf einem Brett in ihre entfernte Hütte nach Hause.

Eine richtige Volksseuche ist die Tuberkulose. Die Tuberkulosestation verfügt über zehn Betten. Es werden nur die allerschwersten Fälle aufgenommen. Der Zustand der Patienten vor der Einlieferung ist sehr erschreckend; die Kranken sind häufig bis zum Skelett abgemagert. Die meisten der an Tuberkulose Erkrankten werden ambulant und zu Hause behandelt. Die Behandlung besteht aus einer dreißigtägigen Spritzenkur mit Streptomycin und der Verabreichung von Tuberkulose-tabletten. Letztere müssen über fast zwei Jahre täglich eingenommen werden.

Öfters kommen Kranke von sehr weit, auch aus anderen Bezirken, weil sie großes Vertrauen in die örtliche und pflegerische Kunst der Weißen setzen und weil sich herumgesprochen hat, dass die Behandlung erfolgreich ist und zu einem erschwinglichen Preis, bei Armen auch umsonst, geschieht.

Sehr stark frequentiert ist auch die Zahnstation des Krankenhauses. An einem Tag werden bis zu achtzig Zähne gezogen. Die einheimischen, angelernten Kräfte können nicht nur Zähne ziehen, sie machen auch einfache Füllungen und fertigen künstliche Gebisse an. Die gesamte Einrichtung der Zahnklinik ist von deutschen Zahnärzten gestiftet worden. Seit etwa zwei Jahren haben sich in fast ununterbrochener Reihenfolge deutsche Zahnmediziner gefunden, die unentgeltlich drei bis sechs Monate lang in der Klinik arbeiten. Von ihnen wurde auch die Ausbildung des einheimischen Personals durchgeführt.



Der deutschen Hebamme untersteht die Geburtsstation mit dem Kreißsaal, außerdem berät sie in täglichen Sprechstunden die werdenden Mütter. Hierbei werden auch Probleme der Hygiene und der Ernährung besprochen. Das Anlernen der einheimischen Kräfte ist bereits sehr weit fortgeschritten, so dass praktisch alle Geburten mit Ausnahme des Kaiserschnittes im Krankenhaus durchgeführt werden. Die Familien sind sehr kinderreich, in der Regel sechs bis elf Kinder. Die Kindersterblichkeit ist sehr hoch. Sie beträgt bis zum 5. Lebensjahr 50%. Auf der Entbindungsstation kommen im Allgemeinen nur die Erstgebärenden und Mütter mit komplizierten Geburten. Die deutsche Hebamme übernimmt hier echte ärztliche Funktionen, z.B. bei Querlagen, Versorgung von Dammrissen, medikamentöse Versorgung bei Blutungen, künstliche Lösung von Nachgeburten, Ausschabungen bei Fehlgeburten. Eine besondere Gefahr besteht darin, dass bei Hausgeburten Mutter und Kind von Tetanuserregern infiziert werden. Hiergegen wird vorbeugend in der Schwangerschaft geimpft. Eine offizielle Familienplanung und Geburtenregelung gibt es nicht.

Pater Ferdinand hat in der Zeit vor der Gründung des Krankenhauses ein Ernährungszentrum eingerichtet, in dem täglich einfache Speisen aus amerikanischen Spenden an unterernährte Kinder ausgegeben werden. Die Nahrung reicht jedoch nicht aus, den Bedarf an Protein zu decken. Aus Beständen der Curate-Organisation in Deutschland wird das Essen durch hochwertige proteinreiche Mittel angereichert. Vor Kurzem wurden 40 Säcke Proteinpulver gespendet. Während meines Aufenthaltes wurden von Pater Ferdi zwei Hütten im einheimischen Stil gebaut, in denen die im Ernährungszentrum versorgten Kinder zusammen mit ihren Müttern leben können. Der Regelaufenthalt für Mutter und Kind, die oft von weit herkommen, beträgt vier Monate. Der Bau weiterer derartiger Hütten, in denen dann auch ambulant zu behandelnde Kranke vorübergehend Obdach finden können, ist vorgesehen. Zur Verbesserung der Lebensmittelversorgung des Krankenhauses beabsichtigt Pater Ferdinand in Cregripin, einem Nachbarort von Gros Morne, ein kleines landwirtschaftliches Projekt (2ha) mit intensiven Anbaumethoden aufzubauen. Der Brunnen, der eine künstliche

Bewässerung ermöglichen soll, ist bereits erstellt. Hierdurch soll auch der Bevölkerung demonstriert werden, was bei besserer Bodennutzung erreicht werden kann.

Auf dem Gelände der 'Alma Mater' befindet sich außerdem eine Grundschule. Das Gebäude hierfür wurde von Pater Ferdinand ursprünglich als Katastrophenraum, z.B. im Falle eines Erdbebens, erstellt. Inzwischen wird das Haus aber auf Initiative einiger Einheimischer für schulische Zwecke genutzt. Von dem intensiven Sprech-, Schreib- und Singunterricht konnte ich mich überzeugen. Die Lehrkräfte für diese und vier weitere Schulen auf Außenstationen werden aus Spenden von Schülern der Hugo-Preuss-Oberschule in Berlin bezahlt.

Für den Ort Gros Morne und für den Gesundheitszustand der Einwohner ist eine Sicherstellung der Versorgung mit einwandfreiem Trinkwasser wohl die wichtigste Frage. Zwar gibt es hier das ganze Jahr Flusswasser, aber in Gros Morne selbst ist überhaupt kein Wasser vorhanden. Es fehlen einige tiefe Brunnen, die von den Einheimischen gegraben werden können. Pater Ferdinand liegt es am Herzen, dass dieses relativ kleine aber doch so wichtige Projekt bald verwirklicht werden kann.

Das Ziel, nämlich einheimische Kräfte soweit auszubilden und in der praktischen Arbeit so einzusetzen, dass das Krankenhaus seine Funktion für das Gebiet von und um Gros Morne ohne fremde Fachkräfte erfüllen kann, ist offensichtlich nur über einen langen Zeitraum zu erreichen. Die bisherigen Ergebnisse in der Aufbauarbeit lassen jedoch die berechtigte Hoffnung zu, dass die gestellte Aufgabe erfüllt werden kann.

Düsseldorf, den 28. März 1974

## Geförderte Projekte der Missions- und Bastelgruppe Brachelen

Aussätzigenhilfswerk Soest	Missionsprokur Montfortaner Bonn
Action Medeor	Missionswerk der Kinder Aachen
Argentinien	Mocambique & Angola
Ausbildung einer Lebra Ärztin in Indien	Päpstl.Missionswerk für Kinder Aachen
Bewässerungsanlage in Brasilien	Pater Boos, Kongo
Brasilien, Fr. Konze	Pater Borges in Brasilien
Brunnenbau in Brasilien	Pater Günter Görlich / Haiti
Brunnenbau in Indien	Pater Jean Bos in Zaire/Kongo
Caire	Pater Kolek in Ghana
Caritas Aachen	Pater Kolek in Ghana für Sanitäreinrichtungen
Caritas Aachen / Kinderhilfe	Pater Michael für Weltpriester in Haiti
Deutsche Schwestern in Guatemala	Pater op den Camp / Malawi
DRK Erdbeben Kaukasus	Pater Philippi Haiti
DRK 'Fluchthilfe in Bangladesch'	Pater Thomas Indien
DRK für Erdbeben in Äthiopien	Prälat Poll 'Straßenkinder Ecuador
DRK für Somalia	Ruanda
DRK 'Helft Russland'	Schwester Tamar in Angola
DRK 'Hilfe für Kurden'	Zaire Container
DRK Hungernot in Äthiopien	
Eine Welt Laden	
Fenelon Celexant Haiti	
Flüchtlingskinder in Jugoslawien	
Humano Vitae HS	
Indien, Madagaskar	
Jugend Rot Kreuz Ukraine	
Jugoslawien	
Kinder in der Mitte e.V. Äthiopien	
Kinderhilfe in El Salvador	
Lepra- und Missionshilfe Schiefbahn	
Madras Indien für dem Bau von Zisternen	
Medeor Medikamente	
Medikamente für Haiti	
Medikamente für Zaire	

## Trauminsel" Haiti

### **Vom Paradies zum Armenhaus** (*Aachener Nachrichten 1980*)

Jean Claude Duvalier versprach seinen Landsleuten ein Ende der Diktatur

Als die schwarzen Sklaven von Haiti vor gut 175 Jahren die französische Kolonialherrschaft abgeschüttelt hatten, waren sie stolz. Sie gründeten die erste Negerrepublik der Welt und träumten von Freiheit und Wohlstand. Doch diese Vision erwies sich als trügerisch. Zwar hatten die Herren und deren Hautfarbe gewechselt, doch nun wurden die Haitianer von machtbesessenen Männern aus den eigenen Reihen ausgebeutet und geknechtet. Idi Amin, der Expräsident von Uganda, oder der selbsternannte Ex-Kaiser Bokassa haben in den vergangenen Jahren Schlagzeilen gemacht. Weniger Jean-Claude Duvalier, der Präsident von Haiti, Sohn des Dynastiegründers Francois Duvalier, der 1957 an die Macht kam. Von Jean-Claude, der 1971 das Erbe seines Vaters antrat, versprachen sich die Haitianer eine Ende der Tyrannei. Vergebens, wie es sich gezeigt hat. Der Inselstaat in der Karibik könnte ein Paradies sein, inzwischen aber ist es der ärmste Staat der Inselwelt Mittelamerikas. Ohne Aussicht auf eine Besserung.

Die Zeiten, als viele Europäer Haiti mit Tahiti verwechselten, liegt noch nicht so lange zurück. Bis heute nimmt Haiti eine gewisse Sonderstellung ein. Für die Geographen ist es der Name von Kubas östlichster Insel. Anders die Politiker. Unter Haiti verstehen sie das westliche Drittel der Insel, die Republik gleichen Namens. Und die Geschichtsforscher? Nach ihren Erkenntnissen war die Insel ursprünglich von friedlichen Indianern bewohnt. 1492 wurde sie von Kolumbus entdeckt. Er nannte sie Hispagnola. Sie wurde die wichtigste spanische Kolonie in der Neuen Welt. Gold gab es dort zwar nicht zu holen, doch die Fruchtbarkeit des Bodens lockte spanische Grundbesitzer an. Die Insel-Indianer vom Stamme der Araucaner wurden versklavt und mussten unter unmenschlichen Bedingungen auf den Zuckerrohrplantagen der neuen Herren schuften. Solch harte Arbeit nicht gewohnt und gegen die Krankheiten der Weißen nicht immun, starben sie

weg „wie die Fliegen“. Ersetzt wurden sie durch Negersklaven aus Afrika.

Französische Piraten schufen auf der Insel Stützpunkte. 1697 verkauften die Spanier den westlichen Teil der Insel an Frankreich. 1795 verzichteten sie auch auf den Rest der Insel.

In der Republik Haiti wird noch heute Pierre Toussaint Louverture als Volksheld und Befreier gefeiert. Er habe erst in seinem 50. Lebensjahr lesen und schreiben gelernt., so jedenfalls wird erzählt. Die Geschichtsforscher allerdings weisen nach, dass er schon als Kind eine französische Missionsschule besucht habe. 1791 wagte er den Aufstand, den Napoleon in einem fünfjährigen Krieg blutig niederschlagen ließ. Toussaint Louverture wurde gefangen genommen und starb 1803 in Fort Joux, fern seiner Heimat, wobei die Haftbedingungen eine entscheidende Rolle gespielt haben dürften. Einer seiner Mitstreiter war, so die Historiker, ebenfalls ein Sklavennachfahre: Jean Jacques Dessalines. Er hat Toussaint nicht nur überlebt, sondern wurde 1804 das erste Staatsoberhaupt eines freien Haitis. Allerdings ließ er sich kurz darauf zum König krönen. Was den einstigen Sklaven überhaupt nicht gefiel. Sie brachten ihn um. Sein Nachfolger wurde – als gewählter Präsident – wieder ein Sklavennachfahre, der hoch und heilig versprach, er wolle nur Gutes tun und habe keinerlei Machtgelüste. Dieses Versprechen vergaß er bald. Er rief sich schnell zum König aus und ließ sich einen Palast bauen, der heute noch als Ruine die wohl imposanteste Sehenswürdigkeit der Republik Haiti ist – errichtet durch härteste Fronarbeit. Das führte abermals zu einem Aufstand. Der selbsternannte König soll sich, nachdem er erkannt hatte, dass seine Schlossfestung – Sans Souci – nicht mehr zu verteidigen war, mit einer Kugel selbst ins Jenseits befördert haben - mit einer Kugel, die aus reinem Silber gewesen sein soll.

## Die Welt in der wir leben...

Wenn man die Weltbevölkerung auf ein 100 Seelen zählendes Dorf reduzieren könnte und dabei die Proportionen aller auf der Erde lebenden Völker beibehalten würde, wäre dieses Dorf folgendermaßen zusammengesetzt:

57 Asiaten  
21 Europäer  
14 Amerikaner (Nord-, Zentral- und Südamerikaner )  
8 Afrikaner

Es gäbe:

52 Frauen und 48 Männer  
30 Weiße und 70 nicht Weiße  
30 Christen und 70 nicht Christen  
89 Heterosexuelle und 11 Homosexuelle  
6 Personen besäßen 59% des gesamten Reichtums und alle 6 kämen aus den USA  
80 lebten in maroden Häusern  
70 wären Analphabeten  
50 würden an Unterernährung leiden  
1 wäre dabei, zu sterben  
1 besäße einen Computer  
1 (ja, nur einer) hätte einen Universitätsabschluss

Wenn man die Welt auf diese Weise betrachtet, wird das Bedürfnis nach Akzeptanz und Verständnis offensichtlich. Du solltest auch Folgendes bedenken:

- Wenn du heute Morgen aufgestanden bist und eher gesund als krank warst, hast du ein besseres Los gezogen, als die Millionen Menschen, die die nächste Woche nicht mehr erleben werden.

- Wenn du noch nie in der Gefahr einer Schlacht, in der Einsamkeit der Gefangenschaft, im Todeskampf der Folterung oder im Schraubstock des Hungers warst, geht es dir besser als 500 Millionen Menschen.

- Wenn du zur Kirche gehen kannst, ohne Angst haben zu müssen, bedroht, gefoltert oder getötet zu werden, hast du mehr Glück als 3 Milliarden Menschen.

- Wenn du Essen im Kühlschrank, Kleider am Leib, ein Dach über dem Kopf und einen Platz zum Schlafen hast, bist du reicher als 75% der Menschen dieser Erde.

- Wenn du Geld auf der Bank, in deinem Portemonnaie und im Sparschwein hast, gehörst du zu den Privilegiertesten 8% dieser Welt.

- Wenn deine Eltern noch leben und immer noch verheiratet sind, bist du wahrlich eine Rarität.

Wenn du diese Nachricht liest, bist du direkt zweifach gesegnet:

Zum einen, weil jemand an dich gedacht hat und zum anderen, weil du nicht zu den zwei Milliarden Menschen gehörst, die nicht lesen können.

Arbeite, als bräuchtest du kein Geld.

Liebe, als habe dir nie jemand etwas zu leide getan.

Tanze, als ob dich niemand beobachte.

Singe, als ob niemand dir zuhöre.

Lebe, als sei das Paradies auf Erden.

Schicke diese Nachricht an deine Freunde. Wenn du sie nicht weiter schickst, wird gar nichts passieren. Wenn du sie weiter schickst, wird jemand beim Lesen lächeln.

### **Pater Ferdis zweite Heimat ist Haiti**

*(Bericht der Saarbrücker Zeitung vom 14.3.1980 – von Martin-Peter Scherzinger)*

Ihn, der so vielen Kranken beigestanden hat, ihn hatte es am Ende selbst erwischt: von Typhus und Malaria gezeichnet, sterbenselend, kehrte Pater Ferdi Philippi nach Rehlingen-Hemmersdorf zurück. Ein französisches Ehepaar hatte ihn "herausgeholt", den Schwerkranken von der Schildkröten-Insel nach Port-Au-Prince gebracht, wo er das Flugzeug besteigen sollte, um in die Heimat zurückzufliegen. Noch im letzten Augenblick – auf dem Rollfeld – weigerte sich der Kranke an Bord zu gehen, so sehr hing jede Faser seines Herzens an Haiti, wo „Père Ferdi“ bisher 15 Jahre als Missionar wirkte.

Bekannte, die ihn dann schließlich wieder sahen, sahen vor sich denselben fröhlichen, unbekümmerten Mensch, den sie in Erinnerung hatten, was die meisten denn doch einigermaßen erstaunte. Musste man doch schon befürchten, dass monatelange Krankenlager, währenddessen er fast mit dem Tode rang, habe sein Wesen verändert. Nichts desgleichen – nur Gesichtszüge und Bauch waren deutlich voller geworden. Das war auch das einzige.

Soeben genesen, schmiedete Pater Ferdi auch gleich schon wieder Pläne. Nicht leicht verständlich, hatte er sich bereits entschlossen, nach Haiti zurückzufliegen, zur Schildkröten-Insel, wo er sich mit Typhus infiziert hatte, kaum dort angekommen. Er wird am 19. März abfliegen und nach monatelanger Trennung bald wieder bei seinen Schutzbefohlenen sein, die seine Hilfe nötiger haben denn je. Denn was Pater Riou, der ausgewiesen wurde, dort aufgebaut hat, verfällt immer mehr. Père Ferdi, den noch Papa Doc zum 'Chevalier de la Sante' ernannte und dem viele sonstige Ehrungen zuteil wurden, will den Gesundheitsdienst organisieren, Kinder- und Tuberkulose-Station des Hospitals, das sein Vorgänger erbaute, wieder eröffnen. Deshalb benötigt er medizinische Instrumente, und zwar OP-

Bestecke, EKG Geräte, Mikroskope, Beatmungsgeräte, eine zahntechnische Einrichtung und was es sonst noch an Brauchbarem gibt. Es müssen keine neuwertigen Sachen sein, gebrauchte, die ungenutzt in Arztpraxen stehen, täten denselben Dienst, erklärte der Pater in einem Gespräch mit der SZ. Die Adresse, an die solche Spenden geschickt werden können, ist: Pater Philippi, Rehlingen-Hemmersdorf, Siersburger Straße 41.

Um die Hungersnot auf der Insel, die von 30.000 Menschen bewohnt wird, zu bekämpfen, hat Père Ferdi einen verlässlichen Partner, die EG, die ihm immer wieder große Mengen an Nahrungsmittel zuschickt, denn von Zuckerrohr, von Hirse und Yam-Wurzeln allein können sich die Armen nur unzureichend ernähren.

Dennoch ist es nicht leicht, die empfangenen Lebensmittel unters Volk zu verteilen, denn es ist schon vorgekommen, dass ein Lager kurzerhand gestürmt wurde, freilich vor Pater Ferdis Zeit. Er kennt die schwarze Volksseele und trifft entsprechende Vorkehrungen, dass sich solche Vorkommnisse nicht wiederholen. So abstoßend man es empfinden mag, aber von Père Ferdi bekommt nur derjenige eine Ration aus dem Lager, der auch eine tote Ratte vorweisen kann, von denen es im Übrigen auf der Insel wimmelt.

Hilfe erhält Pater Ferdi auch aus der Heimat, die ihm mit Geld, aber auch mit Medikamenten versorgt. Auch Ärzte und Krankenschwestern aus Deutschland stellen sich an seine Seite. Wenn sie nicht selbst, wie z.B. Dr. Klaus Wasser, in Gros Morne tätig waren, so schicken sie Geld und Arzneien. In Gros Morne existieren zwei Krankenhäuser, wo drei Ärzte beschäftigt sind. Außerdem erbaute ein saarländischer Missionar, der dem Montfortaner-Orden angehört, sechs Kirchen und sieben Schulen in dem Bezirk Gros Morne, den etwa 100.000 Menschen bevölkern. Sie haben sich dankbar erwiesen, Père Ferdi zum Ehrenbürger ernannt und auch eine Straße nach ihm benannt.



*Pater Ferdi sorgt dafür, dass jeder Pfennig den Menschen des ärmsten Landes der westlichen Hemisphäre zugute kommt.*

150 Gruppen der Mission- und Leprahilfe kamen nach Schiefbahn

### **Hoffnungsträger für viele Kranke**

*(Bericht der Viersener -Tönisvorster Zeitung vom 15.3.1993)*

Schiefbahn. 1963 war die Aktion „Mission und Leprahilfe Schiefbahn“ vom damaligen Kaplan August Peters aus der Taufe gehoben worden. Die seit zehn Jahren von Josef Heyes angeführte Aktion hat sich zu einer bemerkenswerten Hilfsorganisation entwickelt, die sich für tausende von Leprakranken zu einem Hoffnungsträger geworden ist. Etwa 400 Aktionsgruppen im ganzen Bundesgebiet setzen sich alljährlich für die von Hunger und Krankheit gezeichneten Menschen der Dritten Welt ein. Am Samstag traf man sich zur Mitgliederversammlung in der Kulturhalle. Rund 150 Gruppen, die weiteste aus Verden / Aller, waren nach Schiefbahn gekommen und verbanden den Tag der Begegnung mit einem „Ideenmarkt“ in dem man Hand- und Bastelarbeiten, Batiken, Seidenmalerei oder Stickereien, in die österliche Zeit passend, präsentierte. Der Ideen- und Erfahrungsaustausch war hierbei ein wichtiger Aspekt.

Zu welcher Eigendynamik sich das weltweit agierende Hilfswerk im Laufe der Zeit entwickelt hat, machte die 92er Bilanz des Vorsitzenden Josef Heyes deutlich. Aus Erlösen von Basaren, Pfarr- und Straßenfesten, aber auch durch viele Einzelspenden konnten im vergangenen Jahr 136 Hilfsprojekte mit einem finanziellen Aufwand von rund 742.500,- DM gefördert werden. Unter anderem gingen Gelder an Cholera-Erkrankte in Bolivien, für den Bau von Missionsstationen, Schulen, Kleinkrankenhäuser, für die Errichtung von Brunnen oder für den Bau von Staudämmen. Rechnet man die in Eigenleistung erstellten 8.000 Lepra-Wolldecken, Kleidung und Medikamente, Verbandsmaterial, Nähmaschinen oder Handwerksgeräte dazu, waren im vergangenen Jahr Materialhilfen von geschätzten 970.000 Mark zusammen gekommen. Von Antwerpen aus werden am 29. März weitere Hilfsgüter, unter anderem Decken, Kleidung, Nähmaschinen, ja sogar ein Traktor aus Bayern (mit Pflug), auf den Schiffsweg nach Tansania gehen. Bei der Mitgliederversammlung sprach Josef Heyes den Gruppen den Dank für ihren auch 1992 gezeigten Einsatz aus. Dem konnte sich Pfarrer Georg Stefes nur anschließen.

Nach Schiefbahn kam auch der zweite Hilfswerk-Vorsitzende, Pater Roland Bramkamp, der anhand von Dias über den missionarischen Indien-Einsatz des französischen Lepra-Chirogen Dr. Remy Rousselot eindrucksvoll berichtete. Pater Stefes und Pater Roland zelebrierten auch gemeinsam mit Dr. Bernhard Brück und Dr. August Peters den abschließenden Gottesdienst in der Schiefbahner Pfarrkirche St Hubertus.

Josef Heyes rief in der Mitgliederversammlung zum weiteren Kampf gegen Hungersnöte und Krankheiten auf. Von 1963 bis zum heutigen Tage seien zwar die Leprakranken in aller Welt von einst 30 auf etwa 12 Millionen zurückgegangen, was aber nur bedeuten könne, die Zahl auch durch eine vorbeugende Gesundheitsfürsorge weiter verringern zu müssen:

„Unzählige Leprakranke, Leprasarien und Hospitäler sind auf unsere Hilfe angewiesen.“ An den Wänden der Kulturhalle waren zahlreiche Dankes- und Bittbriefe von Missionsstationen in der Dritten Welt plakatiert, die fast täglich in der Schiefbahner Hilfszentrale eingehen. Die Aktionsgruppen, die im Wesentlichen aus den Bistümern Aachen, Essen, Köln, Münster und Trier kommen, versprachen, in ihren bisherigen Bemühungen nicht nachzulassen.

In diesem Jahr kann das Hilfswerk sein 30jähriges Bestehen feiern. Dies soll in Schiefbahn am 26. Juni mit einem Tag der offenen Tür und mit einem kleinen Pfarrfest geschehen.

Dass der Vorstand für seine engagierte Arbeit eine einstimmige Entlastung und somit Bestätigung erfuhr, verstand sich bei der Generalversammlung von selbst.



Ein „Ideenmarkt“ war Bestandteil des Treffens der 150 Gruppen der „Aktion mission und leprahilfe“ in der Schiefbahner Kulturhalle.  
RP-Foto: Werner Königs

*Vor 40 Jahren, als weltweit noch über 30 Millionen Leprakranke gezählt wurden, haben sich in Brachelen Frauen und Männer zusammengefunden, um der schlimmsten Geißel der Menschheit, der Krankheit der Armut, den Kampf anzusagen.*

*Für Menschen, denen kein sauberes Trinkwasser zur Verfügung steht, die geschwächt sind, weil sie nicht ausreichend zu essen haben, kein festes Dach über dem Kopf haben, besteht die Gefahr, dass der Leprabazillus sie infiziert. Folgen keine medizinischen Untersuchungen, wird nicht rechtzeitig mit der medikamentösen Behandlung begonnen, findet der Aussatz seine Opfer. Diese verlieren ihre Finger, Zehen oder gar Hände und Füße. Auch können sie das Augenlicht verlieren. Die Älteren von Ihnen kennen die Missionsgruppe noch unter dem Namen Lepragruppe Brachelen.*

Rheinische Post vom 23.07.1993

### Verdienstkreuz für den Brachelener Peter Körfer

#### **Über zwei Jahrzehnte Hilfe für die Dritte Welt**

Mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik wurde Peter Körfer aus Brachelen, ein auf karitativem Gebiet sehr engagierter Bürger, ausgezeichnet. Die Ehrung und Würdigung nahm Landrat Karl Esser im Beisein zahlreicher Vertreter der Öffentlichkeit und der Ortsvereine in der Gaststätte 'Jägerhof' vor.

Peter Körfer wurde bereits 1976 für Verdienste im kulturellen Bereich mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik geehrt.

Das Verdienstkreuz erhält er jetzt für seine bereits über zwei Jahrzehnte andauernde Hilfe zur Linderung der Not in Ländern der Dritten Welt.

Peter Körfer unterhält in seinem Haus eine Sammelstation für Spenden an Lepra-Kranke. Er beschafft Materialien zum Fertigen von Lepra-Decken, die vom Strickkreis der Pfarrgemeinde St. Gereon hergestellt und bei Missionsbasaren verkauft werden. Die Erlöse werden Missionsstationen in Haiti, Guatemala, Indien und Malawi zur Verfügung gestellt.

Um sich persönlich ein Bild von der Not in diesen Gebieten zu machen, hat er zweimal, 1978 und 1983, Haiti besucht und aus eigener Kenntnis dieser Not inzwischen 140 Patenschaften für Kinder aus Haiti vermittelt. Peter Körfer gehört dem Pfarrgemeinderat an und ist Mitglied des Altenheim-Ausschusses, er fördert das örtliche Vereinsleben und die Pflege des heimischen Brauchtums. Die Anregung zu dieser Ehrung ging von Stadtdirektor Horst Ginnuttis aus und wurde von Pastor Gerards und den Ortsvereinen von Brachelen unterstützt.

Bürgermeister Oskar Ramöller würdigte ihn als Vorbild für Viele und stellte fest: „Wir können uns glücklich schätzen und sind stolz, einen solchen Bürger in unserer Mitte zu haben.“ Im Namen von Rat und Verwaltung beglückwünschte er Peter Körfer und bezog ausdrücklich auch dessen Gattin Franziska in diese Würdigung ein. Pastor Gerards stellte das starke Engagement von Peter Körfer heraus. Er dankte ihm für diese Aktivitäten, mit denen er dazu beitrage, „dass die Gemeinde ein Rückgrat hat“.

*Einer der letzten Briefe meines Onkels Peter Körfer and Pater Ferdi  
Brachelen, den 30.5.1995*

Vielen Dank für Deinen Brief vom 17.4., den die Optikermeisterin aus Bremen schickte, habe ich erhalten. Über mangelnden Besuch brauchst Du dich ja beklagen.

Wegen des Containers habe ich sofort Kontakt mit Herrn Konsul Brinkmann aufgenommen und auch Pater Jäckel informiert. Herr Brinkmann sagte mir, es wäre noch eine Menge Platz im Container, den wir ausfüllen könnten. Wir haben daraufhin eine Werbeaktion gestartet und es sind viele Sachen zusammengekommen.

Neue Kleider, Blusen, Röcke, Nähgarn und Stoffe haben wir gekauft. Bei Medeor habe ich nach der letzten Bestellliste für ca. 9000 DM gekauft. Außerdem habe ich bei der Bundeswehr für Dich groß eingekauft. Insgesamt sind es 120 Pakete oder Behälter, die alle mit Nummern versehen sind. Eine Liste mit den Nummern und dem jeweiligen Inhalt der Behälter oder Pakete füge ich bei. Bitte genau beachten und nicht gleich alles verteilen und verschenken. In einem Paket sind auch ein paar Sachen für Ma-Mi und Ma-Mo, bitte mit freundlichen Grüßen von mir weiterleiten. Ich habe 6 verschließbare Tonnen organisiert, die Du hoffentlich gut gebrauchen kannst. Ebenfalls 4 Rollen von dem wasserdichten Papier.

Die Nummern gehen von 60-99 und von 105-179 und dann noch von 190-193. So durfte ich sie nach Angaben von Herrn Brinkmann belegen. Gestern vor acht Tagen haben wir die Sachen, einen großen LKW voll, nach Bremen gebracht. Das Schiff mit dem Container soll am 8. Juni Bremen verlassen. Wenn die Sachen nun hoffentlich gut ankommen, habe ich noch eine große Bitte an Dich. Schreibe einmal ausführlich über die einzelnen Sachen, was Du damit machst, wie Du sie verteilst, über die Reaktion der Leute u.s.w. . Ferdi, ich möchte den vielen Spendern, es kämen auch noch 3.800 DM in bar hinzu, Deinen hoffentlich interessanten Bericht weitergeben. Außerdem war das Ganze mit sehr viel Arbeit verbunden. Franziska hat mit ihrer Gruppe 7 Tage lang sortiert und die Pakete gepackt.



Peter Körfer (2.v.r.) und seiner Gattin galten zur Verdienstkreuzverleihung die Glückwünsche von (v.l.) Bürgermeister Oskar Ramöller, Stadtdirektor Horst Ginnuttis und Landrat Karl Eßer.

RP-Foto: Kerkhoff

23.4.99

RHEINISCHE POST



Ferdi, wir können von der Bundeswehr eine große Menge Eintagspakete kostenlos bekommen, die müssten wir aber auch bis Juli in Berlin abholen. Pater Boss in Zaire soll auch davon bekommen. Gibt es eine Möglichkeit ohne Container Sachen für Dich an die Botschaft oder an das Rote-Kreuz zu schicken? Du müsstest sofort darauf antworten, weil die Sachen nur noch bis Juli für uns reserviert sind.

Ferdi, die Eheleute Alois und Therese Mandel haben Goldhochzeit gefeiert und einen Teil der Geldspenden für Dich abgezweigt. Es waren 400 DM, wofür Du auch ein paar Zeilen schreiben müsstest.

Sonntag war Kirmes in Brachelen. Schützenkönig ist Heinz Brandt, den Du ja noch vom Besuch in Port-De-Paix kennst. Die Schützenkönigin, seine Frau Rosi, hat gestern beim großen Ball für Dich gesammelt und die große Spende von 2.000 DM zusammengebracht. Bitte hierfür auch ein paar Zeilen.

Ferdi, mit meinem Besuch in Haiti sieht es nicht gut aus. Seit gestern bin ich in ärztlicher Behandlung. Grippe, Bronchitis und dann fand man auch noch, dass mein Herz nicht in Ordnung ist. Einige Tage war ich in Mönchengladbach im Krankenhaus. Mit der Herzsonde hat man einige Fehler entdeckt. Viele Medikamente muss ich nehmen und alles ruhig angehen lassen.

Von Pater Jäckel habe ich länger nichts gehört. Die Haushälterin sagte mir, er sei bis zum 27. Mai in Urlaub. Daher konnte er sich nicht an der Containeraktion beteiligen.

Für heute will ich Schluss machen und den Brief noch zur Post bringen. Bitte alles gut beachten und beantworten.  
Herzliche Grüße, alles Gute und hoffentlich kommt alles gut bei Dir an.

**Inhaltsangabe für Einmannpackung**  
Herstellung 1991 (BV L 1100)

lfd. Nr	Verpflegungsmittel	Ration in g	Typ			
			I	II	III	IV
1	Erbseneintopf	300	XXXXXX			XXXXXX
* 2	Hamburger mit Tomatensoße	300	XXXXXX			
3	Bauertopf	300		XXXXXX	XXXXXX	
4	Hackfleischrisotto	300		XXXXXX		
5	Linseneintopf mit Mettwurstchen	300			XXXXXX	
6	Italienisches Nudelgericht	300				XXXXXX
7	Leberwurst, grob	100	XXXXXX		XXXXXX	
8	Bierwurst	100		XXXXXX		
9	Corned beef	100				XXXXXX
10	Schmalzfleisch	100		XXXXXX		XXXXXX
11	Sülze	100	XXXXXX			
12	Schmelzkäsezubereitung	100			XXXXXX	
** 13	Margarine, vitaminisiert *	25	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
14	Hartkeks	250	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
15	Konfitüren, extra	2 X 25	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
16	Kaffee-Extrakt-Pulver	4 X 3,5	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
17	Zucker	4 X 12,5	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
18	Kaffeeweißer	2 x 3	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
19	Schokolade, halbbitter	50	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
20	Getränkpulver, Grapefruit	30	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
21	Getränkpulver, Orange	30	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
22	Kaugummi	15	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
23	Wasseraufbereitungstabletten	8	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
24	Mehrzweckpapier	4	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
25	Kunststoffbeutel m. Tragegriff	1	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
26	Kunststoffbeutel, einfach	1	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
27	Streichholzbrief	1	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX
28	Inhaltsverzeichnis	1	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX	XXXXXX

\* Schweinefleischfrei  
\*\* nicht mehr zum Verzehr geeignet!!

4 EPA im Versandkarton = 6,7 kg brutto (Maße 39x25x14,2 cm)

*Kurz vor dem Verfall stehende Einmannpackungen der Bundeswehr wurden im Container nach Haiti zu Händen Pater Ferdi Philippi geschickt.*

Verpflegungsamt West  
56112 Lahnstein, Didlerstraße 15  
Tel.: 0261 - 780 4377 (Bw 4422)

AST Borken, 46325 Borken  
Bischof-Dietrich-Straße 4  
Tel.: 02861 - 500 1 (Bw 3234 - 470/471)

AST Gillenfeld, 54558 Gillenfeld  
Bahnhofstraße 11  
Tel.: 06573 - 515

AST Mönchengladbach, 41069 Mönchengladbach  
Hehnerholt 401  
Tel.: 02161 - 120 11 (Bw 329 - 271/415)

Rechnungsdatum:

Rechnungs-Nr.:

Verkaufsliste 1995 (zugleich Rechnung)

Besteller:

Art.-Nr.	Verpflegungsmittel	Gebinde / Gp in - g - Vp	BV-Nr.	Bestell- menge in	Vp / Gp	Einzel- preis DM	Gesamt- preis DM
1.1.1	Erbseneintopf HK	Ds 850/20	L 1100			1,78	
1.1.2	Linseneintopf HK	Ds 850/20	L 1100			1,86	
.4	Erbseneintopf HK	Ds 4.250/3	L 1100			8,90	
1.1.5	Linseneintopf HK	Ds 4.250/3	L 1100			9,30	
1.4.1	Trockenkartoffeln	Btl 5.000/1	N 1017			14,70	
1.8.1	Quellgemüse "Schnittbohnen"	Btl 5.000/1	N 9010			40,45	
1.9.1	Rindfleisch	Ds 825/12	N 0015			4,78	
1.9.1	Rindfleisch	Ds 825/12	N 9104			4,78	
1.9.1	Rindfleisch	Ds 825/20	N 2037			4,78	
1.9.2	Schweinefleisch	Ds 825/12	N 0014			4,09	
1.9.2	Schweinefleisch	Ds 825/12	N 9103			4,09	
1.10.2	Gulasch	Ds 1.250/10	L 1100			9,58	
1.12.1	Fleischpastete	Ds 825/20	L 1100			3,22	
1.13.1	Hühnerfleisch	Ds 825/20	L 1100			5,89	
* 14.1	Bratklops	Ds 1.650/10	L 1100			6,54	
1.17.1	Margarine	Ds 800/20	L 1100			1,60	
1.19.17	Bierschinken	Ds 400/24	P 0014			2,44	
1.20.3	Corned-beef	Ds 100/100	L 1100			0,78	
1.21.1	Schmalzfleisch	LB 100/100	L 1100			0,48	
1.26.1	Schmelzkäsezubereitung	LB 100/80	L 1100			0,53	
1.29.1	Kaffee-Extraktpulver	GL 200/6	L 0059			2,57	
1.29.1	Kaffee-Extraktpulver	Btl 200/10	M 1041			2,57	
1.30.3	Kaffeeweißer	Btl 200/50	N 1017			0,68	
1.30.3	Kaffeeweißer	Btl 200/50	N 2035			0,68	
2.1	EPa Typ I	Stück/4	L 1100			2,89	
2.2	EPa Typ II	Stück/4	L 1100			2,89	
2.3	EPa Typ III	Stück/4	L 1100			2,89	
2.4	EPa Typ IV	Stück/4	L 1100			2,89	

## Haiti lag Pastor Gerards besonders am Herzen

Sein Name darf im Zusammenhang mit unserem Projekt - Haiti in dieser Festschrift nicht fehlen. Pastor Gerards hat über viele Jahre die Mitglieder der Missionsgruppe moralisch unterstützt, neue Mitglieder für unser Team gewonnen. tatkräftige Hilfe geleistet. Er hatte immer ein offenes Ohr für unsere Missionsbelange und Brücken zum Bistum, der Caritas, zum Kindermissionswerk gebaut.

1976 hat er Pater Philippi in Haiti besucht.

*Wollen wir seiner in Ehren gedenken.*



*Pastor Gerards mit Pater Phillipi und Waisenkinder*

## Rattenschwänze

Ein Pater, der seit 13 Jahren auf Haiti, dem ärmsten Entwicklungsland Lateinamerikas, arbeitet, hat eine eigene Form von Entwicklungshilfe gefunden. Für 3 Rattenschwänze, die ihm von den Kleinbauern und Dorfbewohnern abgeliefert werden, erhalten sie 5 Pfund Lebensmittel.

Warum? Weil die Ratten eine der größten Landplagen sind. Jede einzelne frisst im Jahr mehr als die 5 Pfund Lebensmittel, die der Pater für 3 Schwänze zahlt. Seine "Gegengabe" im Wert eines amerikanischen Dollars kommt von der Hilfsorganisation "Care", die ja auch im Westen Nachkriegsdeutschlands einmal eine wichtige Rolle als Helfer in der Not gespielt hat. Rattenschwänze sind so auf Haiti in den Rang einer Zweitwährung geraten, sie sind bares Geld wert. Natürlich könnte der Pater die Lebensmittel auch verschenken. Doch er hat von "Misereor" und von der "Deutschen Welthungerhilfe", die ihn ebenfalls unterstützen, das Prinzip "food for work" (Nahrung für Arbeit) übernommen. Sein Argument: Verschenken führt nicht zur notwendigen Eigeninitiative. Seine Idee macht sich als erfolgreiche Investition bezahlt.



## Verwendung der Missionsgelder

### *Wie helfen wir den Menschen in den Entwicklungsländern?*

Wir helfen durch materielle und finanzielle Hilfe. Dies geschah in den ersten Jahren nach Gründung unserer Gruppe primär durch die Anfertigung von Lepradecken und den Versand über die Lepra- und Missionshilfe Schiefbahn in die hilfsbedürftigen Länder. Danach wurden die Gelder aus dem Basar für den Bau von Brunnen, Schulen und Krankenhäusern, den Kauf von Medikamenten, Kleidung, Nahrungsmittel, Brillen, Werkzeuge und vieles mehr verwendet.

### *Welche Projekte fördern wir?*

Eine Aufstellung aller geförderten Projekte finden sie in dieser Broschüre. Bis Anfang 2000 hat die Missionsgruppe Projekte in aller Welt unterstützt, immer mit Schwerpunkt Haiti.

Die Entscheidung zum Neubau der Mont Des Oliviers Schule und die Betreuung von mittlerweile über 350 Kindern dazu hat dazu geführt, dass unsere finanziellen Mittel zu über 80 % nach Haiti gehen. Nachdem Pater Ferdi Philippi gesundheitsbedingt nach Deutschland zurückkehren musste, ist die Mont-Des-Oliviers Schule nun **alleine** auf Spenden aus Brachelen angewiesen. Hier möchten wir über die nächsten Jahre und Jahrzehnte ein verlässlicher Partner sein.

### *Welche Einnahmequellen stehen zur Verfügung?*

Dreiviertel der Gelder werden auf dem jährlichen Basar eingenommen. Das zweite Standbein ist der Erlös aus den Patenschaftsgeldern. 85 Personen spenden im Schnitt pro Jahr € 65,- auf unser Missionskonto. Diese Gelder kommen zu **100%** den Kindern an der Mont-Des-Oliviers Schule zugute. Sie erhalten hiervon Kleidung, Essen, Medikamente,

Schulmittel und nicht zuletzt kostenlosen Unterricht. Alle Personen, welche eine Patenschaft übernehmen, erhalten für die jährlich bezahlten Beiträge eine Spendenquittung.

Darüber hinaus erhalten wir Spenden von der Grundschule Brachelen, der Schützenbruderschaft Brachelen und Geschäftsleuten aus dem Ort. Aber auch Privatleute spenden anlässlich von runden Geburtstagen, Beerdigungen usw. einen nicht unerheblichen Betrag an die Missionsgruppe Brachelen.

Auch an dieser Stelle möchten wir uns bei allen bedanken, die uns unterstützen.

### ***Wie werden die Gelder verschickt?***

Die Gelder werden auf ein Konto der Mont Des Oliviers Schule überwiesen. Vollmacht über das Konto hat nur Felon Celexant. Bis auf die Kosten für die Auslandsüberweisung entstehen keine weiteren Abzüge. Im Augenblick hilft der günstige Euro – Dollar Kurs, dass die Kaufkraft für haitianische Verhältnisse noch verstärkt wird. Wir versichern Ihnen, dass bisher alle Überweisungen in Haiti auch eingegangen sind und ordnungsgemäß im Sinne der Missions- und Bastelgruppe verwendet werden.

### ***Einnahmen seit Bestehen der Missionsgruppe***

In den 40 Jahren seit Bestehen der Missions- und Bastelgruppe Brachelen sind über € 625.000 an Spendengeldern in alle Welt verteilt worden, davon 70,5% nach Haiti, wie schon gesagt, mit steigender Tendenz in den letzten Jahren.

Vielen Dank an dieser Stelle allen, die zu diesem großartigen Spendenaufkommen beigetragen haben.

## **Haiti – Perle der Antillen?**

### **Besuch auf einer Missionsstation in Gros-Morne / Haiti (von Peter Körfer, 1973)**

Wer Haiti hört und das Land nicht kennt, glaubt wirklich an eine Perle in der Karibischen See. Tatsache jedoch ist, dass Haiti das ärmste Land in der Dritten Welt ist und das Land mit dem geringsten Pro-Kopf-Einkommen der westlichen Hemisphäre genannt wird. Eine noch treffendere Bezeichnung wäre: Haiti ist fast die Hölle.

Ein Versprechen einlösend besuchten wir den deutschen Missionar Pater Ferdi Philippi vom Orden der Monfortaner auf dessen Station in Gros-Morne im nördlichen Teil der Republik Haiti und damit in der ärmsten Gegend des Landes.

Nach fast 11stündigem Flug mit Zwischenlandung in Nassau/Bahamas landeten wir in der Hauptstadt Port au Prince. Nur wenige Leute entstiegen der Maschine, meist Einheimische mit schwarzer Hautfarbe. Für den Tourismus ist Haiti völlig uninteressant.

Am Flughafen wurden wir von Pater Philippi, Ironce und Pater Michell, einem holländischen Missionar, der bereits seit 21 Jahren auf Haiti ist und jetzt Familienplanung macht, abgeholt. Über schlechte und von Menschen überfüllte Straßen fuhren wir zu unserem Hotel. Für 2 Tage sollten wir hier bleiben, um uns zu akklimatisieren.

Port au Prince zählt als Hauptstadt ca. 800000 Einwohner, wovon viele kein Obdach haben und auf der Straße leben und übernachten. Dazu gibt es riesige Slums in unvorstellbaren Zuständen. Als Weißer ist man sofort von Leuten umringt, die einen dann auf Schritt und Tritt verfolgen. Sie bieten etwas zum Verkauf an oder betteln. Hier zeichnet sich bereits die Armut ab, die aber im Nordwesten des Landes noch viel größer ist.

Mit einem Landrover, dem Geländefahrzeug von Pater Philippi, fuhren wir dann über die einzige Teerstraße des Landes, die vor 2 Jahren von der Weltbank quer durch Haiti gebaut wurde, unserem endgültigen Ziel, der Missionsstation Gros-Morne, zu. Hinter Gonaives, der drittgrößten Stadt

Haitis, mussten wir die Landstraße verlassen und benötigten dann für die letzten 35km in halsbrecherischer Fahrt über Stock und Stein, durch Bäche und Schluchten, noch ca. 2 Stunden. Bei Dunkelheit erreichten wir unser Ziel. In der Tat, es war stockdunkel und Gros-Morne glich einer Geisterstadt. Hier kennt man noch keine Elektrizität, allenfalls flammt hier und da ein Kerzenlicht auf.

Erinnerungen an die totale Verdunklung des letzten Krieges wurden wach.

Am nächsten Morgen galt es dann, gleich zu erkunden, wo wir gelandet waren.

Gros-Morne zählt ca. 6.000 Einwohner und wird als Stadt bezeichnet. Zum gesamten Einzugsbereich des Marktfleckens kann man ca. 100.000 Menschen rechnen, die in einem Umkreis von ca. 40km wohnen. Den Eindruck einer Stadt hatten wir wirklich nicht, als man uns die Hauptstraße zeigte. Unsere deutsche Bezeichnung 'Flecken' wäre hier angebrachter gewesen. Neben einigen wenigen Steinbauten reihten sich hier eng aneinander Holzhäuser, die für unsere Begriffe abbruchreif waren und unbedingt als baufällig erklärt werden müssten. In 2 Nebenstraßen fast das gleiche Bild, nur noch um einiges schlechter. Die so genannten Straßen waren in einem unmöglichen Zustand und für unsere Autos einfach nicht passierbar. Das ist die City von Gros-Morne.

Der weitaus größte Teil der zur Stadt zählenden Menschen wohnt weit verstreut in mit Maisstroh und Bananenblätter abgedeckten Lehmhütten. In diesen kleinen und engen Hütten leben meist zwischen 6 und 10 Personen, die sich tagsüber draußen aufhalten und nachts in der Hütte auf der blanken Erde schlafen, allenfalls eine Strohmatten als Unterlage haben.

Dass die Leute hier arm sind, wussten wir von Pater Philippi. Aber diese Armut, die wir hier erlebt haben, kann man einfach nicht in Worte wiedergeben. Sie kennen keine Elektrizität und leben somit von abends 18.00 Uhr bis morgens 6.00 Uhr völlig im Dunkeln. Radio, Fernsehen und Telefon existiert für diese Leute noch nicht. Sie haben kein Wasser, außer dreckigem, lehmigen Flusswasser, das meist noch von weit hergeholt werden muss. Sie finden keine Beschäftigung, weil es weit und breit keine Industrie gibt und

der steinige Boden auch keinen Ackerbau ermöglicht. Somit haben sie kein Einkommen und auch kein Geld, um auch nur das Allernotwendigste zu kaufen.

Der Tageslohn für einen Landarbeiter würde ohnehin nur einen Gourde betragen. Umgerechnet sind das 0,38DM. Die uns immer wieder gestellte Frage, wovon die Leute denn leben, können wir einfach nicht beantworten. In ganz Haiti gibt es keine Wälder mehr und auch keine frei lebenden Tiere, außer Ratten und im Norden auch Schlangen. Vereinzelt sieht man hier und da noch einen Vogel. Das ganze Land ist gebirgig und das Vulkangestein lässt kaum eine Vegetation zu. Nur entlang der Küste und in einigen Tälern hat man die Möglichkeit, etwas anzubauen oder anzupflanzen. Im Süden des Landes, wo es dazu noch sumpfig ist, hat man Reisfelder angelegt. Aber all das reicht bei weitem nicht aus, um die Bevölkerung auch nur in etwa zu ernähren oder den Bedarf an Protein zu decken.

Wenn man jetzt nach Schuld und Ursache dieser Misere fragt, so darf man nicht dem Staat alleine die Schuld anlasten. Die Regierung hat fast keine Einnahmequelle, da die meisten Menschen keine Steuern zahlen. Somit fehlt jegliches Geld zur Unterstützung, zur Förderung, zum Aufbau oder zum Investieren. In ganz Haiti gibt es keine Eisenbahn und keine Straßenbahn. Es gibt keine Krankenkassen und keine Altersversorgung.

80% der Menschen können weder lesen noch schreiben. Und wenn auch die Sterblichkeit der Kinder bei 50% liegt und das Durchschnittsalter der Haitianer auf ca. 35 Jahre geschätzt wird, so ist der Geburtenüberschuss noch erschreckend hoch. Hierin ist ein weiteres Problem der Ernährungsnot zu sehen. Die irrige Auffassung, viele Kinder bedeuten Reichtum und eine gesicherte Altersversorgung, muss man den Leuten ausreden und widerlegen, denn sie führt letztlich zur Katastrophe.

Das eigentliche Ziel unserer Reise war aber nicht Land und Leute zu erforschen, sondern Pater Philippi auf seiner Missionsstation in Gros-Morne zu besuchen. Seit etwa 4 Jahren stehen wir mit ihm in Verbindung und seit dieser Zeit arbeiten die Frauen der Strick- und Bastelgruppe Brachelen auch in der Hauptsache für ihn. An finanzieller Unterstützung konnte er von dieser

Gruppe bisher 50.000,00 DM entgegennehmen. Bei seinem letzten Heimaturlaub im Januar 1977 war er einige Tage in Brachelen, um sich persönlich für diese Unterstützung zu bedanken.

Pater Philippi ist seit 13 ½ Jahren Priester und fast genauso lange in Haiti. In den 10 Jahren seiner Tätigkeit in Gros-Morne hat er für die dortigen Verhältnisse Unvorstellbares geleistet und geschaffen. Mit seinen noch in Deutschland erworbenen Kenntnissen in der Medizin und Zahntechnik begann er seine Tätigkeit als Missionar und Helfer der Armen und Kranken. Zunächst wurden in einem kleinen Raum nur Zähne gezogen. Als ihm dann aus Deutschland eine komplette Einrichtung geschenkt wurde, baute er größer und präsentiert heute eine für haitianische Verhältnisse moderne Zahnstation. Unter seiner Anleitung und später durch ihn besuchende, befreundete Zahnärzte wurden dann einheimische Kräfte ausgebildet. Leiter der Zahnstation, der einzigen im Umkreis von 40km, ist Ironce, ein einheimischer, 23jähriger junger Mann. In Brachelen ist er noch bekannt durch seinen Besuch zusammen mit Pater Philippi. Durch ihn lernte Ironce erst lesen und schreiben, wurde als Katechet ausgebildet und dann mit Zähne ziehen vertraut gemacht. Heute, als vielseitig begabter und beschäftigter Mann, ist er noch zusätzlich als Kraftfahrer und Mechaniker tätig und zählt mit seinem Monatseinkommen von 50 Dollar zu den bestbezahlten Leuten. Er ist bereits stolzer Hausbesitzer und bei ihm fanden wir auch entsprechend gute Unterkunft.

In der anfänglich von Pater Philippi allein betreuten ambulanten Krankenversorgung ist längst eine stationäre Behandlung hinzugekommen. Unter seiner Anleitung – denn bevor er sein Priesterstudium begann, war er selbst im Baufach tätig – wurden in mehreren Abschnitten, sowie es die finanzielle Lage erlaubte, Krankenzimmer errichtet. Heute können in seinem Krankenhaus 60 Kranke stationär behandelt werden. Mit der ersten Spende aus Brachelen ließ Pater Philippi einen Brunnen bauen, den bisher einzigen in Gros-Morne. Der Brunnen gibt gutes und genügend Wasser, aber nur für das Krankenhaus. Bis zu diesem Zeitpunkt musste das Wasser für das Krankenhaus gekauft und aus der 35km entfernten Stadt geholt werden.

Da es das einzige Krankenhaus in dieser Gegend für 100000 Menschen ist, können nur Schwerstfälle aufgenommen werden. Die hauptsächlichsten Krankheiten sind Malaria, Typhus und die Volksseuche Tuberkulose. Die Kranken werden oft von weit her, über unwegsames Gelände gebracht und ihre Hütten liegen irgendwo verstreut in der Gegend. Geschlossene Ortschaften wie wir sie kennen, gibt es nur ganz selten. Da es außerdem in dieser Gegend weder Telefon noch eine Poststation gibt, wäre im Todesfall eine Benachrichtigung der Angehörigen nicht möglich. Aus diesem Grund muss bei jedem eingelieferten Kranken eine Begleitperson bleiben. Diese Personen werden vom Krankenhaus nicht versorgt und beköstigt, dürfen aber nachts in der Krankenstube schlafen.

Die Ausbildung des einheimischen Krankenhauspersonals wurde anfangs allein von Pater Philippi, seit einiger Zeit von den von der Regierung eingesetzten, haitianischen Ärzten und einer deutschen Krankenschwester, die gleichzeitig auch Hebamme ist, durchgeführt.

Der Staat zahlt den Ärzten ein Monatsgehalt von 125 Dollar. Da für dieses Geld aber kein Arzt in der von Gott verlassenen Gegend von Gros-Morne arbeiten will, muss Pater Philippi kräftig zuzahlen. Weitere erhebliche Beträge werden benötigt für die Unterhaltung des Krankenhauses, für das Pflegepersonal, für die Krankenhausküche und für die Beschaffung der erforderlichen Medikamente. In der Ambulanz werden täglich bis zu 100 Kranke behandelt und aus der eigenen, wohl sortierten Apotheke mit den erforderlichen Medikamenten versorgt. Anders als in den staatlichen Krankenhäusern, wo jeder Patient – da es ja keine Krankenkassen gibt – die Behandlung selbst bezahlen muss, werden im Krankenhaus von Gros-Morne alle Kranken versorgt, ganz besonders die Armen und Mittellosen. Dieses von Pater Philippi aufgebaute und in ganz Haiti anerkannte Werk kann aber nur fortbestehen, wenn neben den finanziellen Mitteln von Misereor auch weiterhin die freiwilligen Spenden aus Deutschland kommen.

Aber dies ist nicht der einzige Schuh; der Pater Philippi drückt. Neben Gros-Morne betreut er im Umkreis von 40km noch weitere 8 Außenstationen. Drei davon kann er mit seinem Landrover, die anderen fünf nur per Pferd oder

Esel erreichen. Auf all diesen Stationen hat er inzwischen Mehrzweckhallen errichtet. Sie dienen zur Abhaltung der Gottesdienste, als Versammlungsräume und als Schule. Die eigens von ihm angelehrten und ausgebildeten Katecheten geben den Schulunterricht. Damit die Eltern, die meist selbst nicht lesen und schreiben können, auch ihre Kinder zum Unterricht schicken, erhält jedes Kind täglich ein kostenloses Essen. So werden durch die Initiative von Pater Philippi

von 20 Katecheten 1000 Kinder unterrichtet. Er zahlt jeder Lehrkraft monatlich 20 Dollar und stellt auch die Nahrungsmittel bereit. Da es ja keine Schulpflicht gibt, zahlt der Staat für diese freiwillige Maßnahme an Pater Philippi monatlich insgesamt 13,60 Dollar. Da sind pro Lehrkraft 1,36 DM pro Monat.

Bei der letzten Dürreperiode 1976-77, die ausgerechnet ihren Höhepunkt während des viermonatigen Heimaturlaubs von Pater Philippi hatte, sind in Gros-Morne und Umgebung ca. 2000 Menschen verhungert. Aus diesem Grund hat er große Vorratdepots bauen lassen und die jetzt, mit mehr als einjähriger Verspätung von den Organisationen Care und EVG eingetroffenen Nahrungsmittel – Magermilchpulver, Butteröl und Mehl – eingelagert. Damit soll möglichst eine weitere Hungersnot verhindert werden.

Eine weitere Unterkunft hat Pater Philippi für Alte und Obdachlose bauen lassen. Diese Menschen vegetieren hier ohne jegliche Einrichtungen, ohne Licht und ohne Wasser in Boxen und erhalten täglich durch von ihm bereit gestellte Nahrungsmittel eine Mahlzeit. Für die Errichtung eines Ernährungszentrums, in dem täglich 50 unterernährte Kinder betreut und beköstigt werden, ist er ebenfalls verantwortlich und stellt auch hier teilweise die Nahrungsmittel zur Verfügung.

Selbst für den Bürgermeister der 6000 Einwohner zählenden Stadt ist Pater Philippi oft die letzte Rettung. Der Bürgermeister verfügt über keinen Etat und erhält auch von der Regierung keinerlei finanzielle Mittel. Er kann keinen am Wegrand liegenden Toten beerdigen lassen, ohne von Pater Philippi einen Sarg zu erbeten. Der Pater muss ihm Kreuzhacke und Schaufel

zur Verfügung stellen, soll er einen Graben ausheben lassen können. Wenn Wege nicht mehr passierbar sind, lässt Pater Philippi die Schäden ausbessern und bezahlt mit Milchpulver oder Mehl. Eine intensive Rattenbekämpfung wird auch nur von Pater Philippi durchgeführt. Er gibt für 3 gefangene Ratten 5 Pfd. Mehl. Bisher wurden durch diese Aktionen 30000 Ratten gefangen und die eingetrockneten Rattenschwänze zur Kontrolle bei ihm abgeliefert. So versucht er auf jede nur mögliche Art und Weise, Leute zu beschäftigen und sie damit aus ihrer Trägheit herauszulösen.

In großen und groben Zügen wurde versucht, das Werk eines Idealisten aufzuzeigen, das aus dem Nichts in 10 Jahren entstanden ist und von dessen Existenz wir teilweise wussten, aber erst jetzt, nachdem wir alles mit eigenen Augen gesehen haben, richtig beurteilen können. Das Bild wäre aber unfertig und nicht abgerundet, würden nicht auch ein paar Zeilen über Pater Philippi selbst geschrieben.

Er lebt als Pater und Missionar, ohne dass man es dem äußeren Erscheinungsbild ansieht, als 'Wilder Weißer' unter Menschen mit schwarzer Hautfarbe. Er ist von ihnen angenommen und wird akzeptiert und geachtet, weil er ihre Landessprache spricht, weil er einfach und unkompliziert auftritt und für jeden ein freundliches Wort hat. Nur durch die weiße Hautfarbe, nicht durch seine Kleidung ist er von ihnen zu unterscheiden. Er kann alles und fasst überall an, wo es eben erforderlich ist. Er ist robust, aber dennoch hat seine Gesundheit bei diesen tropischen Temperaturen und durch mehrere Malariaanfalle gelitten. Man redet ihn mit 'Père' ( Vater ) an, aber mehr als den Missionar sieht man in ihm den Alleskönner, den Helfer in jeder Situation, den Baumeister, den Wegebauer, den Ernährungsminister, den Organisator, aber auch den Mann, dessen Wort etwas gilt und ernst genommen wird.

Leider rufen seine Erfolge aber auch Neider auf den Plan. Wenn, Dank seiner großen und weiten Beziehungen, Geldmittel, wo immer sie auch herkommen mögen, wenn Nahrungsmittel von den verschiedensten Organisationen an Regierung und Bischof vorbei gehen und an Pater Philippi adressiert sind, so stößt das oft auf Unverständnis.

Das von Pater Philippi Geschaffene und Aufgebaute hat nur Aussicht auf Fortbestand, wenn der Herrgott ihn für Gros-Morne und Haiti noch lange gesund erhält. Das Ziel, nämlich sein Werk einmal nur von Einheimischen weiterführen zu lassen, liegt noch in weiter, weiter Ferne.

### Brief von Fenelon Celexant an Franziska Koerfer (Gros Morne, 10. Aug. 1999)

Liebe Franziska!

4.1.99

Aus Gros Morne, in Haiti, bekam ich heute den beiliegenden Brief von der Schule, die mit den Spenden aus Brachelen betreut wird. Auch ein Foto ist beigelegt von einem Teil der Schulkinder. Der beiliegende Brief ist vom Direktor der Schule in französisch geschrieben. Ich übersetze ihn hier:

Liebe Frau Koerfer,  
ich bin sehr froh, Ihnen zu schreiben und grüsse Sie sehr herzlich. Pater Ferdi Philippi hat mir in Ihrem Namen geschrieben. Ihr Vorhaben, um uns zu helfen, hat Gott in Ihre Seele gelegt. Wir können jetzt auch für Kinder im Vorschulalter noch Platz schaffen, wir geben der Schule den Namen "Olivenberg". Ihre Adresse ist: Ecole Mont des Olivier, Rue Stenio Vincent 44 Der Direktor ist Fenelon Selexant, Gros Morne/Gonaïves, Haiti Wir schicken hier ein Foto von der Schule. Wir danken Ihnen im Voraus für alle Hilfe mit der wir weitermachen können. Empfangen Sie unsere herzlichsten Grüsse

Fenelon Selexant, Direktor

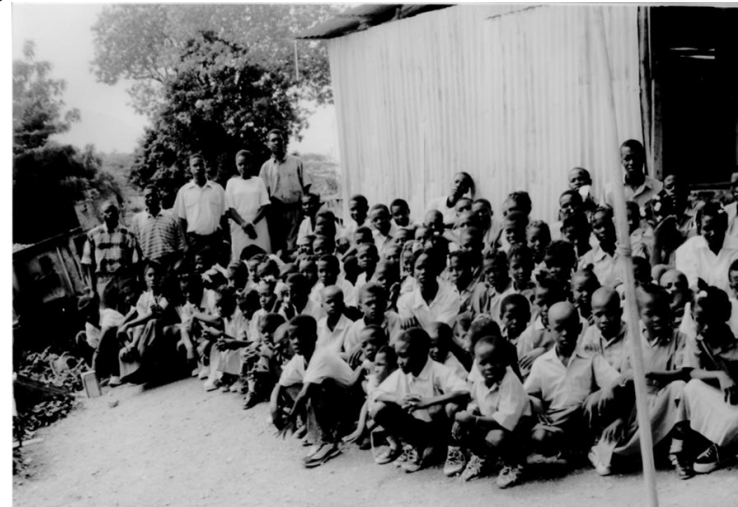
Auf dem Foto sitzt er vor den Schulkindern in der Mitte. Mir schrieb er, sie wollen jetzt die Schule vergrössern, um weitere ~~50~~ arme Kinder aufzunehmen. Das soll jetzt im Januar geschehen. So wird die Schule mit 100 Kindern weiter geführt. Fenelon lief gleich, nachdem er meinen Brief erhalten hatte, zu M. Foch, den Du ja kennst von Deinem Besuch in Haiti, um ihm die frohe Nachricht zu überbringen. Werner Jordan aus Moers, den Du auch kennst und der Fenelon sehr schätzt, meinte, es wäre besser den Scheck von 12.000,- DM, den Pater Euteneuer jetzt mitnimmt, auf den Namen von M. Foch auszustellen, der könnte ihn leichtes einlösen, weil er ein Bankkonto hat und dann Fenelon für die Schule alle halbe Jahre das Geld in Raten gibt. Ich finde das auch gut. M. Foch betreut immer noch seit vielen Jahren die 100 Kinderpatenschaft. Er macht das sehr gewissenhaft. Ich werde Pater Gerd Euteneuer, unserem Ökonom, der Mitte Februar ja nach Haiti fliegt, um alle Projekte zu beaufichtigen, einen Brief an M. Foch u. Fenelon mitgeben, ihm auch danken für den Brief an Dich. Glückliches und gesegnetes 1999 für Dich und alle in Brachelen

Dein

Ferd

### Die Mont-Des-Oliviers Schule in Gros Morne Haiti

Pater Ferdi Philippi hat im Bezirk Gros Morne mehrere Schulen gegründet. So unter anderem die Mont- des-Oliviers Schule. Als Schuldirektor wurde Fenelon Celexant von Pater Ferdi Philippi eingesetzt. Fenelon studierte Lehramt in Port-Au-Prince und ist seit 1998 unser Ansprechpartner in Haiti. Mont des Oliviers heißt übersetzt – der Ölberg – und der Name soll an die Ölbergsszene in Jerusalem erinnern.



Mont Des Oliviers Schule in der alten Blechhütte vor 2003

Zunächst diente eine Wellblechhütte als Unterkunft. Dort wurden ca. 100 Kinder bis Ende der 90er Jahre unterrichtet. Diese Hütte war mehr als auffällig und es musste sogar Miete für die Hütte bezahlt werden. So unterbreitete Fenelon Celexant im Jahr 2003 den Vorschlag, eine neue Schule aus Stein zu errichten. Er schickte uns einen Bauplan und Kostenvoranschlag zur Durchsicht und Genehmigung.

Insgesamt sollten 6 Schulräume a 4m x 3m entstehen, eine Toilette für Mädchen, eine für Jungen. Aufgrund von Rücklagen durch Peter Körfer Sen war es der Missions- und Bastelgruppe möglich, 2003 die Zustimmung zum



Bau der neuen Schule zu geben. Heute 2008 ist die Schule zu 90% fertig gestellt. Decken und Wände sind zwar nur gegossen bzw. gemauert und nicht verputzt, aber dies ist für haitianische Verhältnisse bereits ein großer Luxus. Felon Celexant schreibt in seinen Berichten, dass die Schule von der Ausbildungsvielfalt und -qualität mittlerweile zu den Besten im Gebiet Gonaives zählt, gleichzusetzen mit dem College John XXIII in Gros Morne (diesen Name finden sie in anderen Berichten erwähnt).

Waren es 2003 165 Kinder, 2006 218 Kinder, so besuchen heute ungefähr 350 Kinder und Jugendliche die neue Schule. Zum Großteil sind es Kinder, die auf den Straßen leben und keine Möglichkeit haben, eine Schule zu besuchen. Ihre Eltern können nicht das in Haiti übliche Schulgeld in Höhe von Gdes 1000 (\$ US 28) pro Jahr aufbringen. Neben dem kostenlosen Schulunterricht erhalten die Kinder auch Kleidung, Mittagessen, Medikamente und Schulmaterial.

Die Kinder werden mit 5 Jahren eingeschult und verlassen die Schule mit 16 Jahren.

2006 wurde auch ein Schulkomitee eingerichtet, bestehend aus 5 Eltern, zwei Lehrern und zwei Schülern. Jährlich findet eine Schulfeier für die Schüler und deren Familienangehörige statt. Es werden Tänze, Lieder und Gedichte vorgetragen, ebenso gibt es für alle einen kostenlosen kleinen Imbiss.

28 Lehrer unterrichten an der Schule. Ein Lehrer erhält im Monat 2500 Gdes, gleich 25000 Gdes oder 700 \$ US im Jahr. Die beiden Ferienmonate Juli und August werden in Haiti nicht bezahlt. Das ist nicht sehr viel, aber das Gehalt wird regelmäßig bezahlt, was in Haiti bei weitem nicht immer der Fall ist. Durch die regelmäßige Zahlung des Gehaltes bleiben die gut ausgebildeten Lehrer der Schule treu. Ist das Gehalt der Lehrer auch vergleichsweise gering, so belaufen sich doch die monatlichen Gehälter auf insgesamt \$ US1400 pro Monat oder \$ US 14.000 pro Jahr.

Für das Essen der Schulkinder bezahlen wir im Jahr \$ US 8.500. Eine beim ersten Blick recht hohe Summe. Teilt man jedoch die US \$ 8.500 auf 350 Kinder und 200 Tage Schulunterricht auf, so ergibt sich pro Kind und Tag ein Betrag von US \$ 0,18.

Alle Ausgaben werden durch Belege quittiert und uns zur Kontrolle zugeschickt.

Im Augenblick kommt uns der schwache Dollarkurs zur Begleichung der jährlich anfallenden Kosten zugute. Anfang 2008 mussten wir jedoch Felon Celexant anweisen, keine weiteren Kinder mehr aufzunehmen und das Gehalt der Lehrer auf das Niveau 2007 einzufrieren. Neue Wege müssen gefunden werden, um die auch in Haiti stetig steigenden Kosten, so unter anderem für Nahrungsmittel, bezahlen zu können.

Eine größere Summe Geld wurde uns Anfang 2008 von einer Privatperson zur Verfügung gestellt. Damit soll die medizinische Versorgung der Kinder verstärkt werden. Zunächst war an eine Impfung der Schulneulinge gegen Typhus, Tuberkulose, Malaria gedacht. Nach Rücksprache mit Aktion Medeor gestaltet sich dies jedoch schwierig, da die Kühlkette für den Transport der Impfmittel nach Haiti Gros Morne nicht sichergestellt werden kann. Anfang September 08 hat eine Lieferung von Basismedikamenten, speziell auf das Land Haiti abgestimmt, Brachelen verlassen. Rechtzeitig, um die von den Tropenstürmen Gustav, Hanna und Ike betroffenen Kinder zu helfen. Wir hoffen, sofern die Spendengelder dies ermöglichen, auch in den Folgejahren die medizinische Versorgung aufrechterhalten zu können.

Gerne möchte die Missions- und Bastelgruppe den Schülern eine Berufsausbildung nach Beendigung der Schule anbieten, aber hierfür fehlen noch die finanziellen Möglichkeiten.

*Bau der Mont Bau der Mont Des Oliviers Schule 2003/4/5*



*Mont Des Oliviers Schule kurz vor der Fertigstellung 2006*



*Küche der Mont Des Oliviers Schule  
Gekocht wird auf einem offenen Feuer im Freien.*

## Übernahme von Patenschaften

Liebe Missionsfreunde,

der Erlös aus den Patenschaften ist eine wesentliche Einnahmequelle und trägt zur Versorgung der Schüler mit einer warmen Mahlzeit und der medizinischen Betreuung bei. Wir möchten auch Sie hiermit ansprechen, sich mit einer Patenschaft an unserem Projekt in Haiti zu beteiligen. Mit einem Betrag von € 60,- pro Jahr (oder auch gerne mehr...) können Sie die jährlich anfallenden Kosten für ein Kind an der Mont Des Oliviers Schule decken. Sie geben uns die Möglichkeit, noch mehr Kinder, die heute noch auf der Straße leben, eine Schulausbildung zu ermöglichen und damit die Voraussetzung für eine bessere Zukunft der Kinder und auch des Landes Haiti zu forcieren.

BLZ 312 512 20 Kreissparkasse Brachelen  
Kto 66 20 108 Missionsgruppe Brachelen  
(Eine Spendenquittung wird Ende des Jahres zugeschickt)



51

## **Fenelon Celexant**

*(Schuldirektor an der Mont Des Oliviers Schule Gros Morne – Haiti)*

Fenelon ist gebürtiger Haitianer. Er wurde am 22. Januar 1965 in Faguet geboren, einem Ort, an dem auch Pater Ferdi Philippi arbeitete. Er hat zwei Schwestern und fünf Brüder. Er ist 43 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Söhne und zwei Töchter. Seine Eltern wohnen weiterhin in Faguet, Nach dem Besuch der Presbyteral Schule und der High School John XXIII in Gros Morne studierte er Lehramt an der Universität in Port-Au-Prince. Heute arbeitet er als Schuldirektor an der Mont- Des-Oliviers Schule in Gros Morne.

Als Heinz Brand und Pastor Gerhards Haiti besuchten, war er 15 Jahre alt.

Im August 2004 starb sein Sohn im Alter von 4 Monaten nach schwerem Fieber. Auch Fenelon hatte starkes Fieber, die Krankheit aber nach mehreren Wochen überstanden. Im Oktober 2004 erkrankte seine Frau schwer. Sie starb im März 2005. Aufgrund mangelnder ärztlicher Versorgung in Haiti konnte das Leben der beiden nicht gerettet werden. Im Jahr 2006 starb seine Mutter. So ruht eine dreifache Belastung auf seinen Schultern: Die Versorgung seiner Familie, des Vaters sowie die Leitung der Mont-Des-Oliviers Schule.

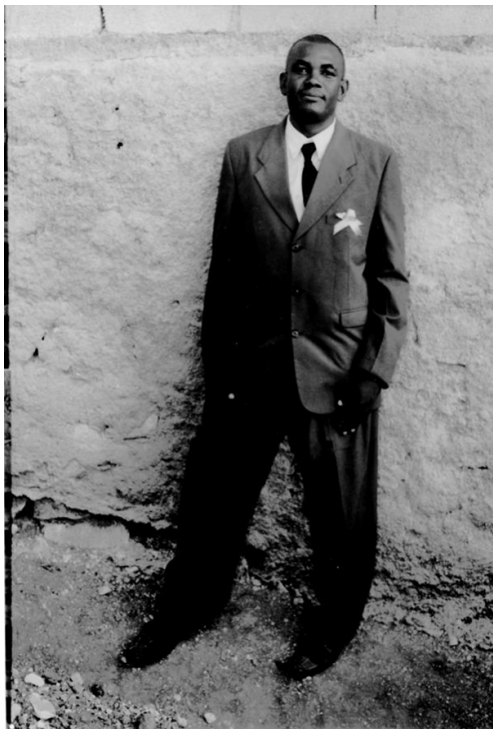
Die Mont-Des-Oliviers Schule ist Fenelons Leben. Er bedankt sich in fast jeden Brief bei der Missions- und Bastelgruppe Brachelen für die finanzielle Hilfe. Ohne die Hilfe aus Brachelen müsste die Schule schließen. Mehrmals hat er uns angeboten, ihn in Haiti zu besuchen. Dann könnten wir mit eigenen Augen sehen, was alles mit den Mitteln aus Brachelen geschaffen wurde. Aber die politische Lage in Haiti ist nicht stabil. Immer wieder wird von Kidnapping und Morden berichtet, marodierende Banden ziehen durch das Land, nicht gerade die beste Voraussetzung, um Fenelon in Haiti zu besuchen.

Seit über 10 Jahren ist nun Fenelon Celexant unser verlässlicher Partner und Freund vor Ort. Er setzt die Arbeiten an der Mont-Des-Oliviers Schule

52

engagiert im Sinne von Pater Ferdi Philippi fort. Mehr noch, mit den aus Brachelen erhaltenen Mitteln und seinem persönlichen Engagement konnte die Schule zielstrebig ausgebaut werden. Vielen Kindern, welche sonst auf der Straße leben müssten, konnte eine Zukunftsperspektive durch den Besuch einer Schule geboten werden.

Wir hoffen, dass sich die politische Lage in Haiti in den nächsten Jahren bessern wird und sich wiederum einige Mitbürger aus Brachelen finden, sich auf den Weg nach Gros-Morne zu machen, um Fenelon und seine Schule zu besuchen.



## **Die Kommunikation mit Fenelon Celexant**

*(Von Peter Körfer jun)*

Nachdem Pater Ferdi Philippi aufgrund seiner Krankheit nach Deutschland zurückgekehrt war, hat Fenelon Celexant in französischer Sprache mit meiner Tante Franziska Körfer per Briefpost den Kontakt aufrechterhalten. Dies gestaltete sich recht kompliziert, weil Fenelon in französischer Sprache schrieb, die Briefe mehrere Wochen von Haiti nach Deutschland benötigten und anschließend noch übersetzt werden mussten. Meine Französischkenntnisse sind nicht besonders gut und so habe ich einen Kollegen gebeten, die Briefe zu übersetzen. Auch die Briefe von Deutschland nach Haiti mussten natürlich ins Französische übersetzt werden. Aufgrund ihres Alters wollte meine Tante die Kommunikation mit Haiti in jüngere Hände legen. Diese Aufgabe habe ich gerne übernommen.

Es musste eine Lösung gefunden werden, welche eine schnelle Korrespondenz in einer gemeinsamen Sprache ermöglichte. Meine Englischkenntnisse übertreffen die Französischkenntnisse bei weitem. Und zuhause als auch in der Firma habe ich Internetzugang. Aber spricht Fenelon auch Englisch? Und wie sieht es mit Internetverbindung in Gros Morne aus? Ich war überrascht! Fenelon spricht Englisch. Er hat es an der Universität in Port Au Price gelernt. Und eine Internetverbindung hat die Bank, an die wir die Missionsgelder schicken.

Perfekt! Erreichten uns in den 90er Jahren monatlich oder einmal im Quartal Briefe aus Haiti, so schreiben wir uns in den letzten Jahren via Internet wöchentlich.

Ich schreibe normalerweise freitagabends einen Brief und erhalte montagmorgens eine Antwort. Wenn ich mal nicht schreibe, fragt Fenelon schon nach, ob etwas passiert ist. Ebenso geht es mir, wenn ich keine Nachricht von Fenelon erhalte. Haiti ist ja nicht gerade ein ruhiges Land.

Für Fenelon ist der enge Kontakt zur Missions- und Bastelgruppe sehr wichtig. Wir sind die einzige Organisation, von der er Gelder für sein Schulprojekt erhält. Darüber hinaus stimmen wir ab, wie die Situation in Haiti ist, ob er und seine Familie gesund sind, wofür die Gelder verwendet werden, wie viel Geld in den Ausbau der Schule gesteckt werden kann, welches Gehalt wir den Lehrern zahlen können, wie viele Kinder aufgenommen werden können, wie viel Budget wir für das nächste Jahr bereitstellen können. Und natürlich berichte ich über die Aktivitäten der Missionsgruppe in Brachelen. Und vieles mehr....

Darüber hinaus erhalten wir regelmäßig einen ausführlichen Geschäftsbericht mit allen Quittungen und Belegen.

Oft fluchen wir über die modernen Kommunikationswerkzeuge, aber hat das Internet nicht auch entscheidende Vorteile?

**Fenelon Celexant, Schulleiter der Mont Des Oliviers Schule**

**Email von Fenelon Celexant vom 2. Juni 2003**

Dear PETER KOERFER,

I can't to tell you, how I'm happy and joy to find your letter by my E-mail address. I have trying to send you my address and

I see the link works verily. Now, I understand that all my last letters and two movies that sent in the past arriving certainly at their destination.

So, I'm very happy. For the vacation you will have almost weeks a letter or some acquaintance by your E-mail. The correspondence may will hope, more regular. Because you have my address and I have yours. If also there are the possibility to hold our communication between Germany and Haiti more regular Only once, I received a letter from for you dated September 2000, there are about three years. Since, the last time I never find anything as a sheet paper write or expedied by "MISSIONS GRUPPE BRACHELEN" But often the period closed I find to deposit on my account the money for school. So, my durty, I did all month my report and their expense to send you.

Sir Peter Koerfer, how are you? When I read your letter, I see verily you find the pictures and two movies that we send you, I'm very happy, because I thought all my letters don't arrived to their destination. Your letter may give acknowledge that you uncle named Peter Koerfer, why do you bring also the same name as your uncle?

And the period that sir Heinz Brand visited Haiti member of Missions Gruppe of Brachelen in the 80th, I had fifteen years old. Now, please tell you, thank you, thank very much for all. Because you do many thing for us. By your help we fonctionne very well! The questions if sufficient to buy food, medicine, cloths or others is very difficult to give my answer Yes ou no. Because, you only give your money by your kindly your amability to help the children Haitian people in more particular Mont-des-Oliviers of Gros-Morne. That, it's for you, you imagine the report that I send you every month sometimes at the end of the year I almost send a General report financial you will see and analyze them, if necessary you will that your money spend well, that you will can to augmente moment by moment, as you will want. You just send the first part EU 5,000 further you will send 10,000 will follow the total contribution for this year. At the end of the year will termine the period you will have a General financial report. For the future plan: We have a new project, we will begin at the beginning of vacation. What is this? We have a project construction. We would want to build a local proprely for Mont-des-Oliviers School. Because we have a piece of ground we can to contruct some classes for their pupils. This project will cost and expend the money. I must use your money to do all. You will have a plan devise of this future project. You said also in your letter, you are very interested to know What about me " Fenelon" I'm Fenelon Celexant, my birthplace was Haiti, so I'm Haitian people.

I was born in a locality name "Faguet" 7eth of Gros-Morne. My parents live in this locality or community. I did my education at one school Presbyteral and my high school Gros-Morne and to continue to Port-au-Prince. After all I was studying one part of accounting and also to John XXIII Secretarial School of Gros-Morne. I teach also, I work with the children at school. In this work I become director and administrator of Mont-des-Oliviers.

And end, I must to leave you, Please receive our greeting to all people more particular the members of Missions Gruppe Brachelen. Thank you very much sir Peter Koerfer and others members.

Your Fenelon Celexant  
respectfully.

## Email von Peter Körfer an Fenelon Celexant vom 11. Aug. 2003

Dear Fenelon Celexant,

Very happy greeting from the Missionsgruppe Brachelen to you, your family, all children and adults at 'Mont-Des--Oliviers' school.

I can say that all your e-mails and the financial reports arrived. You are right, the mail address on the letter with the financial report and the plan for the school project was not complete, but the post did manage that I got it.

My wife and myself were on vacation for two weeks. That was the reason why you got the note 'out of office'. Sorry for that. Nevertheless, the communication versus the last years has 'exploded' in a very positive sense using the e-mail system.

With all the interesting information you did send to me, including the pictures, we from the Missionsgruppe Brachelen start to understand much more the current situation in Haiti. About you, the size of the school, the relationship to the Monfortaner Patres and now your new project.

In today's note I would like to refer to the school plan.

Looking at the pictures you did send, I agree, it is time to plan a new school building. The furnitures, the rooms are not very pleasant. Yesterday evening I studied the plan. My first impression is that the classes with 3m x 4m are quite small. If I divide 165 children by 6 rooms, that is 27.5 children per room plus the teacher. There is only one toilette planed for boys / girls. I would at least schedule two toilettes per boy/girl. Or do you intent to keep the current school building and extend this one with the new school center? The overall plan looks good, but I thought it is too small. Can't you effort a larger new building due to financial limitation? Perhaps we could help and spend some more money.

59

Fenelon, I would like to now your honest opinion about the new school project as you are familiar with the details in Haiti.

- is this your ideal plan?
- Does it reflect future aspects in the near future 10 - 15 years?
- or did you try to keep the project to a minimum?
- is this an extension of the current classes?

Please let my try to understand your and the teachers vision about this project.

Here in Germany we have an extreme hot summer with temperatures near 40°C. It is the hottest summer since people recorded temperatures in Germany. This weather condition takes already 2 weeks and it is the main topic people are talking about. The nights are very warms as well and people sleep very bad. We here in Northern Europe are not used to these hot temperatures, opposite to Haiti I would assume.

Fenelon, in our next letters I first would like to understand the new school project and as well the overall situation at 'Mont-Des-Oliviers' school. How do the children get there daily meal, is there a kitchen at the school, what about the medical situation and health of the people. But as you said, I'll start slowly.

Again, greeting to all people and tell them, that a break-through was achieved with the new e-mail communication. There was just another question coming into my mind. 'What do the children at 'Mont-des-Oliviers' school think about the new school project, what are their wishes, expectations. I don't know if such a question was raised. If yes, I would like to know the answers.

Now I really stop.

God bless you.

Yours sincerely

*Peter Körfer*

60

Handelsblatt 15.08.2003

### **Ein Stück Afrika in Lateinamerika**

200 Jahre nach der Unabhängigkeit ist Haiti das ärmste Land der westlichen Hemisphäre – Besuch in einem ausgepowerten Land

Klaus Ehringfeld

Haiti ist das Paradies. Jedenfalls am Strand von Labadi. Feiner weißer Sandstrand von sattgrünen Bergen eingefasste Bucht, das Meer türkis und lauwarm. Mandelbäume und Pinien schützen vor der stechenden Karibiksonne.

Der Eintritt ins Paradies kostet sechs Dollar und ist ausgesuchtem Publikum vorbehalten. Drei Mal pro Woche macht vor dem Strand ein US Kreuzfahrtschiff fest und für einen langen Tag fallen 3500 Touristen in Labadi ein, denen es an nichts fehlt. Eine Band empfängt mit lokaler Musik; Volleyball-Felder, Wasserbobs und Batterien blau-weißer Liegestühle stehen bereit. Das Mittagessen wird vom Schiff aus geliefert. Nur die uniformierten Wächter passen nicht recht ins Bild. Auch die hohen Mauern nicht. Kein Haitianer soll das Bild stören. Und kein Tourist soll es verlassen. Denn dann würde er sehen, dass die Welt von Labadi eine virtuelle Welt ist, die es nur für die wenigen Touristen in Haiti gibt. Mit der Realität der karibischen Inselrepublik hat sie nichts zu tun.

Haitis Wirklichkeit findet sich eine Tagesreise von Labadi entfernt in Cite Soleil, dem größten Armenviertel der haitianischen Hauptstadt Port-Au-Prince. Zwischen Hafenanlagen und den weiteren Elendquartieren sind hier 400.000 Menschen auf fünf Quadratkilometern eingepfercht. Sie leben in Wellblechhütten und Bretterverschlägen. Am Straßenrand türmt sich der Müll zu Halden, und der Geruch von Verwesung zieht scharf in der Nase. Gleich daneben verkaufen Frauen Karotten, Zwiebel und Zuckerrohr vom nackten Boden. Im kommunalen Krankenhaus kommen Ärzte und Schwestern nur sporadisch zur Arbeit. Die Lehrer an den staatlichen Schulen in Cite Soleil haben seit Monaten kein Gehalt gesehen.

61

„Wir leben in einer schrecklichen Misere“, sagt Dieufaite Noel-Saint, als bedürfe dies noch einer Erklärung. Der Vize-Bürgermeister von Cite –Soleil ist ein muskulöser Mann von 32 Jahren. Er trägt ein kurzes Hemd und eine Stoffhose, im Bund klemmt ein Revolver. „90 Prozent der Menschen hier sind arbeitslos, jeder zehnte hat Aids und ist infiziert, die Aussichtslosigkeit treibt die Jugendlichen in die Kriminalität“, spult Noel-Saint die Daten des Elends herunter.

Soziale Anarchie, Verwahrlosung, Armut, Gewalt und die Abwesenheit des Staates: Cite Soleil ist die Blaupause für die Probleme, die Haiti zu einem Stück Afrika in Lateinamerika machen.

Dabei war Haiti vor 200 Jahren noch die blühendste Kolonie der Welt, der Stolz Frankreichs und Quelle scheinbar unerschöpflicher Gewinne für die weißen Herren. Haiti versorgte damals praktisch ganz Europa mit Kaffee und Zucker. „Reich wie ein Kreole“, war ein beliebtes Sprichwort im Paris des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Der Reichtum basierte auf der gnadenlosen Ausbeutung der von Westafrika nach Haiti verschleppten Sklaven, die sich 1791 gegen ihre Unterdrücker erhoben und sie schließlich 12 Jahre später vertrieben. Am 1. Januar feiert Haiti den 200. Jahrestag seiner Unabhängigkeit. Es war das erste Land Lateinamerikas, das sich aus den Fesseln der Unterdrückung befreite. Grund zum Stolzsein. Aber kein Grund zum Feiern, findet Jean-Robert Saget. „Man muss sich schämen, wenn man sieht, was aus dem Land geworden ist“, sagt der frühere haitianische Botschafter in Bonn.

Ein wahres Stück Haiti liegt auch auf dem Zentralfriedhof von Port-Au-Prince, wo die Toten keine Ruhe finden. Auf der Suche nach Schmuck, Zahngold und Sarggriffen aus Metall haben Grabräuber ungezählte der meterhohen Steingrüfte aufgebrochen und geplündert. In einigen sind die Särge geöffnet, in andern fehlen sie ganz. Dort füllen dann Skelette, lose Knochen und Schädel das gähnende schwarze Loch. Manchmal aber auch nur Müll oder alte Schuhe. Selbst die Friedhofswege sind mit Gebeinen übersät. Wer es sich leisten kann, fasst die Familiengruft mit Eisengittern und schweren Vorhängeschlössern ein.

Haiti ist das ärmste Land der westlichen Hemisphäre. Auf dem

62



Entwicklungsindex der Vereinten Nationen findet sich die Inselrepublik auf Platz 150 von 175. Schlechter geht es den Menschen nur noch in Ländern wie Liberia und Sierra Leone. Das jährliche Pro-Kopf-Einkommen liegt bei rund 400 Dollar und damit fünf mal niedriger als in der benachbarten Dominikanischen Republik, mit der sich Haiti die Insel Hispaniola teilt. Es gibt kaum befestigte Straßen und nur sporadisch Strom. Die Rate der HIV Infektionen ist lediglich in afrikanischen Ländern höher als in Haiti. Die Lebenserwartung liegt bei 53 Jahren. Jeder zweite der acht Millionen Haitianer kann nicht Lesen und Schreiben. Ohne die Hilfe internationaler Organisationen und die Überweisungen der 2,5 Millionen Haitianer in den USA, in Kanada und der Dominikanischen Republik müssten weite Teile der Bevölkerung verhungern.

Für die Haitianische Regierung von heute trägt die frühere Kolonialmacht die Schuld an der Unterentwicklung. „Frankreich hat Haiti enorm ausgebeutet und unter anderem darauf seinen Reichtum gegründet“, sagt der Ministerpräsident Yvon Neptune im Gespräch. Nach der Vertreibung presste Frankreich der jungen Karibikrepublik Entschädigungen für die enteigneten Plantagenbesitzer in Milliardenhöhe als Voraussetzung für die völkerrechtliche Anerkennung ab. Fast hundert Jahre floss der Ertrag der gesamten nationalen Produktion in die Begleichung der Schulden. Eine Hypothek, die Haiti jetzt zurückfordert. Insgesamt 21.7 Milliarden Dollar soll Frankreich als „Restitution“ und „Reparation“ (Rückerstattung und Wiedergutmachung) zahlen.

Der frühere Botschafter Saget sieht einen Großteil der Verantwortung bei den Haitianern selbst. Nach der Unabhängigkeit hätten Schwarze und Mulatten bitter um die Macht gestritten, aber nicht im Interesse des Landes, sondern im eigenen. Die neuen Eliten traten gewissermaßen das ideelle Erbe der alten Eliten an, die sie gerade vertrieben hatten. „Je suis là, je prend tout“ (Ich bin dran, ich nehme alles“) war das Prinzip der Machthaber. Für die Herausbildung demokratischer Strukturen war in Haitis gewaltvoller Geschichte kein Platz. Damals wie heute nicht.

Zwischen 1843 und 1915 regierten 22 Staatschefs die Republik, von denen nur einer sein Mandat beendete und die große Mehrzahl gestürzt wurde.

1915

besetzten die USA den Karibikstaat unter dem Vorwand, die anhaltenden Unruhen gefährdeten das Leben und Eigentum ihrer Landsleute. Erst nach 19 Jahren zogen die Besatzer wieder ab. Aber die Strukturen blieben unverändert und ermöglichten Erb-Diktaturen wie die von Vater und Sohn Duvalier. Die fast dreißigjährige Gewaltherrschaft von Francois („Papa Doc“) und Jean-Claude („Baby Doc“) Duvalier zwischen 1957 und 1986 trug wesentlich zu Haitis Rückständigkeit mit bei. Die Diktatoren und ihre Entourage plünderten das Land aus, während Demokraten und die Intelligenzia die Flucht ins Ausland antraten.

Inzwischen wiederholt sich Haitis Geschichte auch unter Jean Bertrand Aristide, dem Staatschef, der im In- und Ausland als Hoffnungsträger galt. Er war 1991 auf einer bis dahin unbekanntem Wege der Zustimmung ins Amt gewählt, aber in guter haitianischer Tradition kurz danach vom Militär gestürzt worden. Erst den USA gelang es 1994 mittels einer Militärintervention, den früheren Armenpriester wieder ins Amt zu hieven.

Spätestens aber mit seiner Wiederwahl 2000 ist Aristide in die Fußstapfen seiner Vorgänger getreten und hat sich zu einem autoritären Präsidenten gewandelt. „Dieses Land wird von Drogenschugglern und Schlägern beherrscht“, sagt enttäuscht Micha Gaillard, Sprecher des Oppositionsbündnisses Convergence Democratique und lange Jahre eine Mitstreiter Aristides. Ende Dezember intensivierten sich die Proteste gegen Aristide. Bei Demonstrationen von Gegnern und Anhängern starben mindestens sieben Menschen. Korruption, Vetternwirtschaft, Verstrickung in das Rauschgiftgeschäft und die gewaltsame Unterdrückung der Opposition lauten die Vorwürfe, die auch im Ausland gegen Aristide erhoben werden. Die Internationale Gemeinschaft hat schon lange die Geduld mit ihm verloren. Nach offensichtlich manipulierten Parlamentswahlen stellten international Banken, die USA und die Europäische Union vor über zwei Jahren ihre Unterstützung ein. Seither sind Haiti Hilfgelder in geschätzter Höhe von 500 Millionen Dollar entgangen. Letztlich auch ein Grund für die bittere Armut des Landes.

So sind die sechs Dollar, die jeder Kreuzfahrt-Tourist für einen Tag am Strand von Labadi zahlen muss, derzeit die stabilste Deviseneinnahme Haitis. 60.000 Dollar bringen sie wöchentlich in die leeren Staatskassen.

## Die Republik Haiti

Haiti grenzt an die Dominikanische Republik, macht den westlichen Teil der Karibikinsel Hispaniola aus und galt ursprünglich als die "Perle der Karibik". Der Name „Haiti“ (indianisch: Quisqueya/Bohio) stammt aus der Sprache der Tainos, der Ureinwohner Hispaniolas und bedeutet „Bergiges Land“.

Im Januar 2004 konnte die Republik Haiti den 200. Jahrestag ihrer Unabhängigkeit begehen. Der Kampf um diese Unabhängigkeit war eine echte Sozialrevolution, die zur Emanzipation der Sklavenbevölkerung und zur politischen Unabhängigkeit führte. Dabei musste das haitianische Volk gewaltige Opfer bringen.

Gewaltige Opfer werden auch heute noch von der Bevölkerung Haitis gefordert:

Extreme Armut, ein bedrohlich großes Maß an Krankheiten und Analphabetentum bestimmen das tägliche Leben, immer wieder unterdrücken brutale Tyrannen das Volk. Haitis Existenz war schon immer geprägt von politischer Instabilität und permanenter wirtschaftlicher Unterentwicklung - und zu alledem nimmt die Weltgemeinschaft kaum Notiz von den Problemen des Landes.

Die „Perle der Antillen“, die Haiti einst war, entwickelte sich zu einem der schlimmsten „Armenhäuser“ der Welt.

Die Haitianerinnen und Haitianer kämpfen nicht nur ums wirtschaftliche Überleben, sondern ums Überleben überhaupt!

Die Zahlen, die all diese Fakten untermauern, sind dramatisch:

### Bevölkerung

In Haiti wird nur ein sehr kleiner Teil der Geburten oder Todesfälle amtlich registriert. Daher beruhen alle Zahlen auf Schätzungen und Hochrechnungen.

Die Lebenserwartung beträgt knapp 53 Jahre (2005). Die Säuglingssterblichkeit liegt bei 9,2%, die Kindersterblichkeit bei 13,2%.

75% der Bevölkerung lebt unter dem Existenzminimum.

80% der Haitianerinnen und Haitianer sind arbeitslos.

Knapp 90% der Bewohner sind Analphabeten, die weder schreiben noch lesen können.

In Haiti werden Kreolisch als Muttersprache und Französisch als offizielle Sprache gesprochen. Seitdem Anfang der 80er Jahre das Kreolische auch als Unterrichts- und Bildungssprache an den Volksschulen eingeführt wurde, verschlechtert sich unter den Schulkindern die Kenntnis der französischen Sprache mehr und mehr.

Die Sprachen der indigenen Ureinwohner sind ausgestorben.

Die haitianische Bevölkerung teilt sich in 95% Schwarze, 4,9% Mulatten und 0,1% Weiße auf. Ihre Gesamteinwohnerzahl wird auf etwa 8 Millionen geschätzt.

85% der Bewohner sind Katholiken, die übrigen 15% Protestanten und Mormonen; die Voodoo-Religion, welche die Sklaven aus Afrika mitgebracht hatten, hat Adepten in allen Schichten und wird von der Mehrheit der Bevölkerung anerkannt.

40% der Haitianer leben in Städten. Die größten Städte sind: Port-au-Prince mit den Stadtteilen Carrefour, Delmas und Pétionville mit etwa 2,7 Millionen Einwohnern, sowie Cap-Haitien mit etwa 140.000 Einwohnern.

- **Gesundheitswesen**

Im Gesundheitswesen können Statistiken nahezu nur von einem Übermaß an Krankheiten berichten, deren Bekämpfung der Staat nicht in den Griff bekommt, ja meist gar nicht in Angriff nimmt.

16% der haitianischen Bevölkerung haben sich mit dem Aidsvirus angesteckt. Jedes 5. Kind stirbt im Alter zwischen 0 und 5 Jahren an chronischer Mangelernährung, Eisenmangel, Sichelzellenanämie oder Durchfall. Viele Kinder erblinden, weil der Mangel an Vitamin A in ihrem Körper Glaukom erzeugt. Tuberkulose, Malaria, Typhus, Hepatitis, hoher

Blutdruck und Magengeschwüre sind jene Krankheiten, welche die häufigsten Todesopfer sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen verursachen.

- **Schul- & Bildungswesen**

Das Schul- und Bildungswesen Haitis ist auf einem so niedrigen Niveau angelangt, dass 90% der Haitianer Analphabeten sind. Zu verstehen ist dieser so hohe Prozentsatz, wenn man weiß, dass es keine allgemeine Schulpflicht gibt. Die wenigen privilegierten Kinder, die eine Schule auf dem Land besuchen können, müssen ein Schulgeld von mindestens 10 Euro aufbringen, hinzu kommen Kosten für Schuluniformen von mindestens 20 Euro (aufgrund der sehr hohen Temperaturen im Land sind jeweils zwei Uniformen dringend nötig). Der Aufwand für Schulbücher beträgt 20 Euro und steigert sich pro weitere Jahrgangsstufe um 10%. Schüler, die in der Stadt leben, müssen zudem transportiert werden. Diese Ausgaben sind von einer durchschnittlichen haitianischen Familie nicht zu leisten. Viele haitianischen Kinder und Erwachsene verbringen ihre Tage mit Kinderarbeit, Prostitution, Drogenhandel, illegaler Herstellung von Waffen und deren Gebrauch. Es gibt sehr viele – rechtlose – Straßenkinder. Nicht selten werden Kinder vom Land schon mit 5 Jahren zu wohlhabenderen Familien in die Stadt gegeben, um bei der Hausarbeit zu helfen. Die Eltern erhoffen sich von dieser Maßnahme Kost und Logis für ihre Kinder - und vielleicht den Besuch einer Nachmittagsschule und die Durchführung der Erstkommunion.

### **Wirtschaft**

Die Wirtschaft Haitis liegt danieder. Die wenigen Fabriken, die in den Städten ansässig waren, mussten in den letzten Jahren der Gewalt vor Ort weichen und ließen sich auf benachbarten Inseln nieder. Der bescheidene Handel, der in den Städten noch stattfindet, lebt von der Improvisation. Man kauft und verkauft, was gerade günstig ist und wovon man sich einen kleinen

Profit verspricht: gekochtes Essen, schlechte Nahrungsmittel aus dem Ausland, gebrauchte Kleider oder Schuhe. Mehr als 70% der Bevölkerung vegetiert unter der Armutsgrenze dahin.

Seit Ende des 20. Jahrhunderts exportiert Amerika Reis nach Haiti, die einst wohlhabenden haitianischen Reisbauern zählen heute zu den Armen des Landes. Der Import von Schweinen aus den USA und die Verpflegung mit importiertem Futter verschlingt sehr viel Geld. Die Regierung Duvaliers hatte unter dem Vorwand einer gefährlichen Schweinepest alle haitianischen Schweine ausrotten lassen.

- **Agrarlandschaft**

Haiti ist nur noch dem Namen nach ein Agrarland. Die Bewaldung der Insel hat sich auf 3% dezimiert, der katastrophale Mangel an Wald hat schlimme Folgen: Flutkatastrophen bei starkem Regen und große Dürre in Trockenzeiten.

Eine effektive Aufforstung wurde bisher nicht in Angriff genommen.

- **Tourismus**

Tourismus gibt es auf Haiti nicht, nur in der benachbarten Dominikanischen Republik, dem anderen Teil der Insel Hispaniola. Dort werden kunsthandwerkliche Gegenstände aus Haiti als einheimische Produkte an ahnungslose Touristen verkauft.

## Unruhen : Haiti steht vor dem Chaos

© ZEIT online, [Tagesspiegel](#) | 08.04.2008

Lebensmittel werden immer teurer, die Bevölkerung ist aufgebracht: Haiti, dem ärmsten Land Amerikas, drohen Anarchie und Tumulte. Tausende von Menschen sind auf den Straßen.

Seit Tagen andauernde Proteste gegen hohe Lebensmittel-Preise drohen Haiti, das ärmste Land Amerikas, erneut in Chaos und Anarchie zu stürzen. Am Dienstag gingen in der Hauptstadt Port-au-Prince Tausende von Menschen auf die Straßen und zogen zum von UN-Blauhelmen gesicherten Präsidentenpalast. Nach Augenzeugenberichten wurden zahlreiche Kreuzungen besetzt. Die Polizei und die internationale Stabilisierungstruppe Minustah schritt zunächst nicht gegen die Demonstranten ein. Geschäfte, Büros und Banken wurden vorsorglich geschlossen.

Nach lokalen Radioberichten wurden in der Hauptstadt auf vielen Straßen Barrikaden errichtet, Autos angezündet und Geschäfte geplündert. "Die Behörden haben die Lage nicht mehr unter Kontrolle", sagte ein Bewohner am Telefon. Die Unruhen waren am vergangenen Donnerstag in Les Cayes im Süden Haitis ausgebrochen. Bisher sind in verschiedenen Städten des karibischen Landes fünf Menschen ums Leben gekommen. Die Regierung beschuldigt organisierte Drogenkriminelle, die Unruhen provoziert zu haben.

58 Todesopfer auf Haiti 08.09.08

## Hurrikan "Ike" erreicht Haiti



Flucht vor den Wassermassen:

Nach Hurrikan "Ike" traten in Haiti erneut Flüsse über die Ufer. Seit Mitte August starben infolge der Wirbelstürme Hunderte Menschen in dem Land. ] Haiti, jüngst schwer vom Tropensturm "Hanna" getroffen, ist auch von Hurrikan "Ike" nicht verschont geblieben: Starke Regenfälle in Folge des Sturms führten in dem ärmsten Land Amerikas zu zahlreichen Überschwemmungen. Besonders schwer betroffen ist die Stadt Cabaret nordöstlich der Hauptstadt Port-au-Prince. Allein dort starben mindestens 47 Menschen, nachdem ein Fluss über die Ufer getreten war. Insgesamt wird von 58 Toten berichtet. Viele Häuser wurden zerstört.

Die Lage der Bevölkerung ist nach wie vor dramatisch, auf der Insel droht eine [Hungersnot](#). Auf Haiti kamen seit Mitte August durch die Wirbelstürme "Fay", Gustav", "Hanna" und nun "Ike" weit mehr als 300 Menschen ums Leben. Viele weitere gelten als verschollen.